



Hannel Strebel

Das neue Selbst und unsere Antwort als Christen

(Teil 1)

Jürgen-Burkhard Klautke

Amtswechsel in Zeiten des Abfalls

Ludwig Rühle

Gemeinde und Gemeindeleitung

Boris Giesbrecht

Die bleibende Botschaft des Buchs Daniel

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090484 (aus dem Ausland: +49 641 25090484)

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung

Jochen Klautke

Am Kies 6, 35460 Staufenberg

Telefon: 0176 55535795

E-Mail: jochen.klautke@outlook.de

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe

Giesbrecht, Boris

Klautke, Jochen

Klautke, Jürgen-Burkhard

Müller, Johannes

Rühle, Ludwig

Strebel, Hanniel

Die Herausgabe der Zeitschrift **BEKENNENDE KIRCHE** wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC-Code: VBMHDE5F

Spenden via PayPal:



Bitte beachten Sie auch den am Ende des Heftes eingefügten SEPA-Einzahlungsschein.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Schriftleiters	S. 4
Der lang erwartete Messias (Matthäus 1,1-17)	S. 5
Matthäus beginnt sein Evangelium mit einem Stammbaum, was bei heutigen Lesern manchmal Stirnrunzeln verursacht. Johannes Müller zeigt uns in seiner Predigt, dass dieser Stammbaum weit mehr als eine Liste von Namen ist und wie er die Botschaft von Weihnachten vermittelt.	
Das neue Selbst und unsere Antwort als Christen (Teil 1)	S. 12
In den letzten Jahrhunderten seit der Aufklärung hat sich der Mensch immer mehr von Gott abgekoppelt. Damit steht er allerdings auch zunehmend vor der Herausforderung, ohne Gott zu bestimmen, was ihn als Menschen ausmacht. Im ersten Teil seines Artikels zeigt Hanniel Strebel , welche Folgen diese Entwicklung für Gesellschaft und Gemeinde hat.	
Amtswechsel in Zeiten des Abfalls	S. 18
Anlässlich der Übergabe seiner Tätigkeit als Studienleiter der ART an einen jüngeren Nachfolger zeigt Jürgen-Burkhard Klautke am Beispiel von Elia und Elisa, wie die Übergabe eines Amtes gerade in gottlosen Zeiten aussieht und mit welchen Herausforderungen sie verbunden ist.	
Gemeinde und Gemeindeleitung	S. 32
Im vierten Teil der Serie: <i>Gemeinde nach Gottes Willen</i> geht Ludwig Rühle auf Fragen rund um das Thema <i>Älteste</i> ein. Welche Aufgaben haben sie und welche Qualifikationen müssen sie mitbringen? Wer beruft neue Älteste? Und: Wie ist das Verhältnis zwischen Ältesten und Gemeinde(versammlung)?	
Die bleibende Botschaft des Buchs Daniel	S. 40
Das Buch Daniel gliedert sich in zwei Teile. Die ersten sechs Kapitel erzählen die bekannten Begebenheiten aus dem Leben Daniels und seiner Freunde, die Kapitel 7-12 enthalten schwierig zu verstehende Visionen und Prophezeiungen. Boris Giesbrecht betrachtet das Buch als Ganzes und geht der Frage nach, welche Botschaft es uns vermittelt.	
Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 49
Kinder- und Jugendfreizeiten 2023	S. 51
Buchempfehlung: Der Siegeszug des modernen Selbst	S. 52
Lesenswert	S. 55

Grüßwort des Schriftleiters

Ich vermag alles durch den, der mich stark macht: Christus Philipper 4,13



Mit dieser ermutigenden Zusage grüße ich Sie zur 91. Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE. Dabei wird dieser Vers leider oft aus dem Zusammenhang gerissen.

So als müsste man nur genug glauben und könne dann alles erreichen, was man sich wünscht.

Zufriedenheit in allen Umständen

Aber darum geht es in diesem Vers nicht. Als Paulus diese Zeilen an die Gemeinde in Philippi schrieb, saß er in Rom im Gefängnis oder stand zumindest unter Hausarrest. Und trotzdem freute er sich sehr über die guten Nachrichten aus der Gemeinde. Vor allem war er dankbar, dass die Philipper ihm einen Geldbetrag durch Epaphroditus hatten überbringen lassen (Phil 4,10).

Aber auch wenn er sich sehr über die Unterstützung freute, wurde das Geld für ihn nicht die Quelle seiner Zufriedenheit. Denn Paulus hatte es gelernt, zufrieden zu sein, egal wie die Umstände – gerade auch die finanziellen Umstände – waren. Er hatte es gelernt, sowohl auf Mangel als auch auf Überfluss zufrieden zu reagieren (Phil 4,11.12).

Grundlegende Zufriedenheit

Springen wir ins Jahr 2022: Nach Jahren des Überflusses bedrohen die Inflation und die steigenden Energiepreise unseren Wohlstand. Da stellt sich auch für uns die Frage: Wovon hängt unsere Zufriedenheit ab? Grundet sie sich auf die (finanziellen) Umstände, dann gibt es möglicherweise in den nächsten Jahren viel Grund zur Unzufriedenheit.

Paulus hatte es gelernt, unabhängig von den Umständen zufrieden zu sein. Das erinnert an die antike philosophische Richtung der Stoiker, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die eigene Zufriedenheit völlig von den Umständen loszulösen. Und doch gibt es einen riesigen Unterschied zwischen Paulus und den Stoikern. Denn die Stoiker fanden ihre Zufriedenheit in sich selbst und in ihrem guten Umgang mit negativen Umständen.

Die Quelle der Zufriedenheit

Paulus zeigt uns in diesem Vers, dass er nicht selbst die Umstände „besiegt“. Vielmehr ist er über jemand anderen so zufrieden, dass er es gelernt hat, in allen Umständen zufrieden zu sein. Dieser andere ist Christus. Durch ihn vermag Paulus alles. Das bedeutet, dass Paulus in *allen* Umständen grundlegend zufrieden

sein kann, weil Gott selbst zur Quelle seiner Zufriedenheit geworden ist.

In vielen anderen Bereichen vermochte Paulus nicht alles. Er konnte nicht tun und lassen, was er wollte. Und sicherlich hätte er seiner eigenen Gefangenschaft sofort ein Ende gemacht, wenn er in der Lage dazu gewesen wäre. Aber er hatte gelernt, in allen Umständen zufrieden zu sein, weil Christus in ihm lebte, weil Christus in ihm seine einzige Hoffnung war, weil Christus in ihm allen Mangel ausfüllte.

Derselbe Christus, der damals in Paulus lebte, lebt auch in uns. Und deswegen dürfen wir hoffnungsvoll ins neue Jahr blicken und Gott darum bitten, dass er uns lehrt, in ihm zufrieden zu sein – selbst dann, wenn wir uns in den nächsten Jahren vielleicht weniger leisten können, als wir es gewohnt sind.

Danke

Am Ende dieses Jahres möchte ich mich bei allen Mitarbeitern herzlich

bedanken, die durch ihren ehrenamtlichen Einsatz auch im vergangenen Jahr die Herausgabe der Bekennenden Kirche möglich gemacht haben. Besonders dankbar sind wir dafür, dass wir in diesem Jahr den Podcast *reformatio* starten konnten. Falls Sie noch nicht reingehört haben, finden Sie alle Informationen auf der Rückseite dieses Hefts.

Vielen Dank auch an alle Leser, die durch Gebete und Spenden die Arbeit mitgetragen haben. Da die BEKENNENDE KIRCHE nach wie vor kostenfrei versendet wird, sind wir auch im kommenden Jahr darauf angewiesen, dass Sie die Arbeit finanziell mit unterstützen.

Gemeinsam mit allen Autoren und Mitarbeitern wünsche ich viel Freude bei der Lektüre, eine gesegnete Weihnachtszeit und einen guten Start ins neue Jahr!

Jochen Klautke

Matthäus 1,1-17 Der lang erwartete Messias

Johannes Müller

Geschlechtsregister Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. [...] Jakob zeugte den Joseph, den Mann der Maria, von welcher Jesus geboren ist, der Christus genannt wird. So sind es nun von Abraham bis zu David insgesamt vierzehn Generationen

und von David bis zur Wegführung nach Babylon vierzehn Generationen und von der Wegführung nach Babylon bis zu Christus vierzehn Generationen! Matthäus 1,1.16.17

Weihnachten verbinden die meisten von uns mit den ersten Kapiteln im Lukasevangelium und den Berichten, die wir dort lesen: die Ankündigungen der Geburt von Johannes und Jesus, die Reise nach Bethlehem, die vollen Herbergen und die Geburt in einem Stall, die Hirten auf dem Feld und der Engelschor, der ihnen die Ankunft des Messias verkündet. All das sind die wunderbaren Berichte, die für uns zu Weihnachten gehören. Beim Matthäusevangelium ist das schon schwieriger. Vielleicht denken wir höchstens an den Bericht von den Weisen aus dem Morgenland.

Weihnachtsverse?!

Doch gerade die ersten Verse im Matthäusevangelium sind Weihnachtsverse. Sie enthalten die Bestätigung, dass der lang erwartete Messias endlich gekommen ist. Wir könnten sagen, dass unsere Verse die jüdische Weihnachtsgeschichte sind. Sie sind die konsequente Weiterführung alttestamentlicher Erzählweise. Die Juden im ersten Jahrhundert wussten sofort, dass jetzt etwas Wichtiges und Großes beginnt. Das wird vor allem deutlich, wenn wir betrachten, wer in dem Geschlechtsregister alles erwähnt wird.

Geschlechtsregister Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams (Mt 1,1). Wir müssen nicht viel vom Alten Testament kennen, um zu wissen, dass sowohl David als auch Abraham wichtige

Persönlichkeiten waren. Am Ende unseres Abschnitts finden wir noch einen Hinweis, dass das, was jetzt kommt, wichtig ist: *So sind es nun von Abraham bis zu David insgesamt vierzehn Generationen und von David bis zur Wegführung nach Babylon vierzehn Generationen und von der Wegführung nach Babylon bis zu Christus vierzehn Generationen* (Mt 1,17). Hier haben wir nicht nur Abraham und David, es wird jetzt auch noch die babylonische Gefangenschaft erwähnt.

All das nährt die Hoffnung, die uns im Alten Testament immer wieder vor Augen geführt wird: Die Hoffnung auf einen Messias, der das Volk endgültig retten wird. Der wahre Same Abrahams, in dem alle Völker gesegnet werden, ist bis jetzt noch nicht aufgetreten. Der Sohn Davids, der ewig auf dem Thron Davids sitzen wird und dessen Reich kein Ende hat, ist noch nicht erschienen. Und obwohl viele Israeliten aus Babylon zurückgekehrt sind, sind sie nicht alle zurückgekommen. Und: Israel war immer noch Besatzungsgebiet.

Doch all dies kommt zu seinem Ziel und erfüllt sich in Christus. Von Abraham über David und über die Weggeführten lässt sich eine Linie bis hin zu Jesus ziehen.

Diese Linie werden wir in der Predigt verfolgen. Der Titel lautet somit: **Der lang erwartete Messias**. Als erstes sehen wir **den versprochenen Samen**, als

zweites **den versprochenen** König und zuletzt **den versprochenen Exodus**.

1. Der versprochene Same

Ich werde chronologisch vorgehen, also nicht bei David starten, sondern bei Abraham. Er war der große Erzvater, in dem das Volk Gottes erwählt wurde. Wir kennen den Gott der Bibel auch als den *Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs*. In 1. Mose 12 sehen wir, wie Gott aus allen Menschengeschlechtern gerade Abraham erwählt hat. Abraham hat die große Verheißung Gottes erhalten: *Und ich will dich zu einem großen Volk machen und dich segnen und deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf der Erde!* (1Mos 12,2-3).

Abraham – der Vater des Bundes

Mit Abraham hat Gott den Bund geschlossen. Dieser Bundesschluss war eine Erneuerung des Gnadensbundes, den wir in 1. Mose 3,15 das erste Mal sehen: die große Verheißung, dass aus dem Samen der Frau der Erlöser kommen wird. Bei Abraham wird diese Verheißung einer speziellen Familie zugesprochen: Aus dem Samen Abrahams wird der Erlöser kommen.

In 1. Mose 22 lesen wir die große Verheißung. Abraham war Gott gehorsam und bereit, seinen einzigen Sohn zu opfern. Er ging mit ihm den Berg

hinauf, baute einen Altar, stapelte Holz darauf, fesselte seinen Isaak und legte ihn auf den Altar. Gerade als er das Messer fallen lassen wollte, um sein eigenes Kind zu opfern, stoppte ihn Gott. Dieser Gehorsam, der durch den Glauben gewirkt war, führte dazu, dass Gott ihm das große Versprechen gab: *Und in deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden, weil du meiner Stimme gehorsam warst!* (1Mos 22,18).

Mehr als alte Geschichten

„Das sind alles alte Kamellen“, könnte man jetzt sagen. Wieso sollten wir uns damit beschäftigen? Viele von uns kennen diese Geschichte auswendig. Das ist gut. Die ersten Leser des Matthäusevangeliums kannten diese Geschichten auch auswendig. Doch sobald sie die ersten Zeilen lasen, wurden sie von Begeisterung gepackt.

Jedes Jahr hörten sie von diesen Verheißungen, jedes Jahr dieselben Geschichten, immer und immer wieder. Doch bisher war nichts passiert. Der Sohn Abrahams, in dem alle Welt gesegnet werden sollte, war noch nicht da. Doch plötzlich lesen sie die Geschichte von Jesus Christus, dem Sohn Davids, dem Sohn Abrahams.

Ein ununterbrochener Stamm- baum

Matthäus macht eben gleich zweimal deutlich, dass Jesus aus Nazareth dieser

lang erwartete Messias ist. Wir leben in einer Zeit und Gesellschaft, in der die Familie immer mehr zerfällt. Kaum einer von uns kann seine Vorfahren bis vor den Zweiten Weltkrieg nachverfolgen, geschweige denn ins 19. Jahrhundert. Doch die Geschlechtsregister im Alten Testament zeigen uns Gottes Treue. Lukas kann Jesu Vorfahren bis Adam zurückführen (Lk 3,23-38). Der versprochene Same kommt. Jetzt in Jesus Christus ist er da.

Was für ein Grund zur Freude! Endlich ist die Erlösung gekommen. Es ist eindeutig. Denn die Linie von Abraham bis Christus ist ununterbrochen. Genau darum geht es an Weihnachten. Weihnachten ist das Fest, an dem wir uns daran erinnern, dass unser Erlöser gekommen ist. Gerade die Geschlechtsregister unseres Herrn sind ein eindeutiges Zeichen, dass die Verheißungen des Alten Testaments in Erfüllung gegangen sind.

Christus ist der versprochene Messias. Er wurde uns verheißen als der große Erlöser, in dem alle Welt gesegnet wird. Dieser Segen ist vor allem die Vergeltung unserer Sünden, die Rechtfertigung durch sein Werk und die Heiligung durch sein Wort und seinen Geist. Doch darüber hinaus versichert uns Paulus, dass wir in Christus alle Segnungen des Geistes in den himmlischen Regionen haben (Eph 1,3). Als Christus an Weihnachten in einem Stall in Bethlehem geboren wurde, da wurde unser Erlöser geboren.

2. Der versprochene König

Matthäus beginnt aber nicht mit Abraham, sondern mit David. Jesus ist der Sohn Davids. Die meisten von uns kennen die Geschichte Davids. Er ist der Prototyp des Königs. Dabei war er nicht ohne Fehler. Wir müssen nur an seinen Ehebruch mit Bathseba denken. Es ist kein Zufall, dass Matthäus schreibt: *Der König David zeugte den Salomo mit der Frau des Uria* (Mt 1,6b). Uria war der Gerechte, während David in seinem sündigen Herzen einen bösen Plan schmiedete, um seine Sünde zuzudecken. Dennoch wird er *ein Mann nach dem Herzen Gottes* genannt (1Sam 13,14). David liebte den Herrn und war zutiefst über seine Sünde bestürzt, als der Prophet zu ihm kam. Wir sehen seine Buße in Psalm 51. Er liebte sein Volk und war immer darum bemüht, dass es diesem gut geht. David war vor allem ein Mann nach dem Herzen Gottes, weil er Gottes Gesetz liebte und trotz seiner Fehler bemüht war, danach zu leben.

Der Maßstab eines guten Königs

Deshalb ist David auch der Maßstab, an dem alle anderen Könige gemessen wurden. Entweder sie wandelten in den Wegen Davids, dann waren sie gute Könige, oder sie wandelten *nicht* in Davids Wegen, dann waren sie schlechte Könige. Immer dann, wenn ein guter König auftrat, wie zum Beispiel Hiskia oder Josia, kam ein wenig Hoffnung auf: ein wenig Hoffnung auf das ewige Königreich.

Aber diese Hoffnung wurde immer wieder zerstört.

David war nicht nur ein Mann, der nach Gottes Gesetz lebte. Er war der König, dem Gott versprochen hatte, ihm ein Haus zu bauen. David hatte die Bundeslade nach Jerusalem bringen lassen und bemerkte dabei, dass etwas fehlte: ein Haus Gottes. Der König hatte einen wunderschönen Palast, doch Gott wohnte in einem Zelt. David wollte Gott ehren und einen steinernen Tempel bauen. Doch Gott stoppte ihn.

Ein Haus für Gott?

Der Prophet Nathan war begeistert von der Idee. Gott hatte aber einen anderen Plan. So musste Nathan am nächsten Morgen zu David gehen und ihm sagen: *So spricht der Herr: Solltest du mir ein Haus bauen, dass ich darin wohne? Denn ich habe in keinem Haus gewohnt von dem Tag an, als ich die Kinder Israels aus Ägypten heraufführte, bis zu diesem Tag, sondern ich bin stets in einem Zelt und in einer Wohnung umhergezogen! Wo ich auch immer umherzog mit allen Kindern Israels, habe ich auch jemals ein Wort geredet zu einem der Stammeshäupter Israels, denen ich gebot, mein Volk Israel zu weiden, und gesagt: Warum baut ihr mir kein Haus aus Zedernholz?* (2Sam 7,5-7). Gott hatte sich niemals beschwert, dass er in einem Zelt wohnte. Schließlich hatte er selbst den Auftrag gegeben, die Stiftshütte zu errichten. Warum sollte also David ihm ein Haus bauen?

Ein ewiger Bund

Doch der Höhepunkt dieser Geschichte ist ein anderer: Gott schließt einen Bund mit David. Er erinnert ihn daran, wer David war (ein kleiner Hirtenjunge), was er aus David gemacht hat (einen der mächtigsten Könige) und dann verspricht er dem König einen ewigen Bund: *Wenn deine Tage erfüllt sind und du bei deinen Vätern liegst, so will ich deinen Samen nach dir erwecken, der aus deinem Leib kommen wird, und ich werde sein Königtum bestätigen. Der wird meinem Namen ein Haus bauen, und ich werde den Thron seines Königreichs auf ewig befestigen* (2Sam 7,12-13).

Anfangs sah alles vielversprechend aus. Davids Sohn Salomo wurde König. Er war weiser als alle Gelehrten. Er baute dann tatsächlich den Tempel. Doch er war *nicht* der versprochene Same. Er hatte viel zu viele Frauen, die ihm später zum Fallstrick geworden sind. Nach seinem Tod zerbrach das Königreich. Jedes Mal, wenn ein guter König auftrat, gab es ein wenig Hoffnung, dass das Versprechen an David sich erfüllen würde und jedes Mal kam die Enttäuschung: Dieser König ist es auch nicht.

Ein Sohn des Königs

Matthäus beginnt sein Evangelium mit einem Paukenschlag: dem Geschlechtsregister Jesu Christi, des Sohnes Davids. Jesus stammt also von David ab. Er ist in der königlichen Linie. Die Hoffnung blüht wieder auf: Ist Jesus Christus wirk-

lich der versprochene Same Davids? Und mit dieser Frage verbunden war die Hoffnung, dass dieser *neue David* die Römer aus dem Land vertreiben würde.

Doch Christus ist nicht gekommen, um Rom zu besiegen, sondern den Teufel, die Sünde und den Tod. Er ist *der* wahre König Israels, der König, der sein Volk liebt, verteidigt und für sein Volk siegt.

Der Kleine Westminster Katechismus fragt in Frage 26: *Wie übt Christus das Amt eines Königs aus?* Antwort: *Christus übt das Amt eines Königs aus, indem er uns sich selbst unterordnet, uns regiert und verteidigt und all seine und unsere Feinde zurückhält und besiegt.* Christus ist der wahre König, der uns zu seinem Volk gemacht hat, der uns regiert, der uns verteidigt und der alle Feinde besiegt. Im Epheserbrief sehen wir sogar, dass Christus das einzige Haupt der Kirche ist (Eph 1,10).

Der König erfährt Widerstand

Es ist also nicht überraschend, dass Herodes das Kind umbringen wollte (Mt 2,16-18), weil er verstanden hatte, wer dieser verheißene König ist: der rechtmäßige, gerechte König Gottes. Doch Weihnachten ist nicht in erster Linie die Geschichte, wie ein kleiner Junge dem Tod entronnen ist. Es ist die Geschichte, wie der König der Ewigkeit Mensch wurde. Es ist die Geschichte, wie die zweite Person der ewigen Gottheit menschliche Natur annahm, um zu leiden und zu sterben und anschließend den Thron zu be-

steigen. Matthäus beginnt sein Evangelium damit, uns zu sagen, dass Christus aus dem Geschlecht Davids stammt und er endet damit, uns zu zeigen, wie Jesus seiner Kirche seinen Schutz als ihr König zusichert: *Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Weltzeit!* (Mt 28,18.20).

3. Der versprochene Exodus

So sind es nun von Abraham bis zu David insgesamt vierzehn Generationen und von David bis zur Wegführung nach Babylon vierzehn Generationen und von der Wegführung nach Babylon bis zu Christus vierzehn Generationen (Mt 1,17).

Wir könnten jetzt seitenlang darüber nachdenken, warum gerade 14 Generationen aufgelistet werden und ob es wirklich nur 14 Generationen waren. Doch darum geht es Matthäus gar nicht. Bis jetzt wurden uns zwei Höhepunkte in der Geschichte Israels gezeigt: zum einen Abraham, der Vater des Volkes, in dem Israel erwählt wurde und zum anderen David, der König Israels, dem das ewige Königreich versprochen wurde. Doch nach ihnen kommt der große Tiefpunkt der Geschichte Israels: die Wegführung nach Babylon.

Die Gefangenschaft

In den Jahrhunderten nach David hatten die Israeliten in konstantem Ungehorsam gelebt. Weder die gottesfürchtigen Könige noch die Propheten hatten das Volk zu ei-

ner wahren Umkehr geführt. Da tat Gott, was er versprochen hatte: Er bestrafte den Ungehorsam seines Volkes. Die Babylonier nahmen Israel ein, zerstörten Jerusalem, plünderten den Tempel, und verschleppten das Volk in die Gefangenschaft. Seitdem ging es dem Volk schlecht.

Die Rückkehr

Doch was ist mit Esra und Nehemia, mit Haggai und Sacharja? Ist das Volk nicht zurückgekehrt? Die Israeliten lebten doch nach einigen Jahrzehnten wieder in ihrem Land. Sie bauten sogar den Tempel wieder auf.

All das hatte Gott tatsächlich geschenkt und doch war das Volk nicht wirklich frei. Als Israel aus Ägypten auszog, im ersten Exodus, nahmen sie das Land ein. Als sie jedoch aus Babylon zurückkehrten (dem zweiten Exodus), waren sie kein freies Volk. Die Perser hatten immer noch die Oberherrschaft. Alexander der Große breitete sein griechisches Reich über Israel hinweg aus und die römische Herrschaft gab den Juden zwar Sonderrechte, aber faktisch war ihr Land besetzt.

Die wirkliche Befreiung

Der wahre Exodus in die Freiheit war noch nicht geschehen. Israel wartete immer noch. Doch Matthäus sagt uns: 14 Generationen nach der Wegführung kam der Befreier: Christus. Es ist nur eine Andeutung, aber es ist offensichtlich, was er damit sagen will: In Christus erfahren wir wirkliche Freiheit.

Die Juden hatten ununterbrochen gehofft, dass endlich der große König kommt, der die Besatzungsmacht vertreibt. Christus kam, um das wahre Reich zu predigen, das Reich der Himmel. Jesus kam als der Sohn Abrahams und als der Sohn Davids, um wahre Freiheit zu bringen.

Im Reich Gottes herrscht Freiheit. Freiheit von Sünde, Schuld und Tod. In dieser Welt wirkt das Reich der Himmel fast schon lächerlich klein. Doch wenn es in Fülle kommen wird am Ende der Zeiten, wird es herrlicher sein als alles andere.

Der Anfang vom Ende

Im Reich der Himmel befinden sich nur die wahren Kinder Abrahams, also die, die glauben. In diesem Reich herrscht der einzig gerechte König: Christus selbst. Im Reich Gottes sind wir von aller Sklaverei und Unterdrückung befreit, weil Christus wahre Freiheit gebracht hat.

Weihnachten ist der Anfang vom Ende der Erfüllung. Während das gesamte Alte Testament auf diesen Moment hinweist, an dem Gott sein Volk endgültig erlöst, sehen wir jetzt, in diesem Geschlechtsregister, dass die letzten Tage angebrochen sind: Der Same Abrahams ist endlich da. Der ewige Sohn Davids sitzt auf dem Thron und das ewige Friedensreich ist angebrochen. Amen.

Johannes Müller ist Pastor der *Presbyterianischen Kirche Berlin*. Er ist verheiratet mit Ayten und Vater von zwei Kindern.

Das neue Selbst und unsere Antwort als Christen? (Teil 1)

Hanniel Strebel

Selbstverständlichster Mittelpunkt

Dass der Mensch sich selbst als sein selbstverständlichster Mittelpunkt ansehe, stellte bereits der Zürcher Theologe Emil Brunner (1889-1966) vor bald 100 Jahren fest. Diese Entwicklung hatte unter anderem der Gelehrte René Descartes in Gang gesetzt, indem er das Selbst zur letzten und einzigen Instanz gegen den Zweifel erklärte. Was damals im 17. Jahrhundert begann, erwies sich nach der schrittweisen Verabschiedung von einem Gott aus dem öffentlichen Leben als der scheinbar letzte Halt.

Trotz der Ernüchterungen des 20. Jahrhunderts besteht heute ein ungebrochen reges Interesse am Menschen und an der Frage, was ein gutes Leben ausmacht.

Den Anstoß zu dieser Reflektion erhielt ich durch Carl Trueman (* 1967), einen britischen Kirchenhistoriker mit Lehrtätigkeit in den USA. Er befasste sich intensiv mit dem grundlegenden Wandel in der Deutung der inneren Befindlichkeit des Menschen. Es geht dabei nicht um die von Gott geschaffene Fähigkeit des Menschen, zu sich

selbst auf Distanz zu gehen und über sich selbst nachzudenken. Diese kann und soll Bestandteil unseres Lebens sein, wie es die Psalmen zeigen. Wir denken vor Gott über uns selbst nach, wie beispielsweise die Söhne Korahs, die sich selbst fragten, warum sie in Unruhe waren und sich dann erneut auf Gott besannen (siehe der Refrain in Psalm 42,5.11 sowie 43,5). Vielmehr geht es um den andauernden Abgleich mit der inneren Befindlichkeit, die den heutigen Menschen im Westen als Teil seiner Identitätsbildung ständig beschäftigt.

In diesem Beitrag wird es darum gehen, diesem starken Fokus auf die innere Passung und Stimmigkeit nachzugehen. Dabei wenden wir uns zuerst der Diagnose zu. Was prägt das Innenleben des typischen Menschen im Westen? Auf welchem gedanklichen Boden konnte dieser Zustand gedeihen?

Zuerst beschäftigen wir uns mit prägenden Merkmalen im Leben des Einzelnen und anschließend mit der gesellschaftlichen „Luft“, die diese Beschaffenheit begünstigt.¹

1 Dafür greife ich auf Carl Truemans Buch *Der Siegeszug des modernen Selbst* (Bad Oeynhausen [Verbum Medien] 2022) zurück, das im weiteren Verlauf dieses Heftes näher vorgestellt wird. Für den zweiten Teil dieses Artikels greife ich auf die ausgezeichnete Studie *Zynische Theorien: Wie aktivistische Wissenschaft Race, Gender und Identität über alles stellt – und warum das niemandem nützt* von Helen Pluckrose und James Lindsay zurück (München [C.H. Beck] 2022).

Individuelle Diagnose: Das nachmoderne Selbst

Für die Beschreibung verwende ich Begriffe, die auf den kanadischen Religionssoziologen Charles Taylor (* 1931) zurückgehen.² Dieser stellte fest, dass bestimmte Ideen, die zunächst bloß in den Köpfen der Bildungselite steckten, sich über einen langen Zeitraum in der breiten Masse der Bevölkerung festsetzen konnten. Dieser komplexe Prozess, wie Ideen in die Köpfe breiter Bevölkerungsschichten gelangen und dort irgendwann als „normal“ gelten, nannte Taylor *Sozialimagination*. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Art und Weise des heutigen Selbstverständnisses seit längerer Zeit bereits durch einige wenige Vordenker geprägt worden ist.

Eine fundamentale Verschiebung durch diesen Prozess betrifft die Art und Weise, wie wir auf die vorgefundenen Bedingungen unserer Außenwelt reagieren. (Wenn ich jetzt die Wir-Form benutze, schließe ich mich als Autor ein.) Während die Menschen sich in früheren Epochen ohne Nachdenken an den sozialen Bedingungen ihrer Vorväter orientierten und sich daran anpassten, betreibt der Einzelne heute eine andere Art des Umgangs: Er begreift die ihn umgebenden Bedingungen nicht als Pflicht, sich in diese einzufügen. Vielmehr sieht er sie als Gelegenheit, um sie selbsttätig zu gestalten und ein eigenes Lebensgebilde daraus zu schmie-

den. Hierfür werden die beiden Begriffe *Mimesis* (griechisch für „nachahmen“) und *Poiesis* (griechisch für „erschaffen“) verwendet. Während man früher nachahmte (*Mimesis*), erschafft man heute die eigene Identität selbst (*Poiesis*). Es handelt sich um eine fundamentale Verschiebung des Lebensgefühls und -verständnisses.

Dieses schlägt sich in einer anderen Art und Weise des Selbstaustausdrucks nieder. Taylor fasst dies mit dem Begriff *expressiver Individualismus* zusammen. Der Einzelne sieht sich aufgefordert, die Kreation seiner „Lebenscollage“ nach außen zu tragen. Die eigenen Empfindungen sollen nicht im Innern bleiben, sondern der Außenwelt kommuniziert werden. Erst dann, wenn er sich öffentlich ausdrücken kann, lebt er im Einklang mit dem, was die Gesellschaft erfordert. Wir erkennen zwei zentrale Mittel für diesen Selbstaustausdruck: Einerseits die Therapieangebote, die den Einzelnen in der Erschaffung der eigenen Lebenswelt unterstützen und begleiten sollen, andererseits die sozialen Medien, die als Plattform für diesen Selbstaustausdruck dienen.

Verbunden mit dem Ideal, sich seine eigene Lebenswelt zu erschaffen und der Pflicht, diese nach außen darzustellen, ist eine Art öffentliche „Beglaubigung“. Es entsteht der Bedarf nach dauernder Fremdreferenz. Das vom Einzelnen auf dessen momentanes Befinden abgestützte Selbstbild bedarf der wiederholten Bestätigung von außen. Wir erkennen die Möglichkeit der „Likes“

2 Das monumentale Werk *Ein säkulares Zeitalter* (Frankfurt [Suhrkamp] 2009; die deutsche Übersetzung ist überragend geraten) bildet eine der Hauptquellen für Carl Trueman's Buch.

in den sozialen Medien als wichtiges – und von Sozialingenieuren absichtlich eingeführtes – Mittel zur Befriedigung genau dieses Bedürfnisses.

Was im Ideal einiger Gelehrter seinen Ausgang genommen und heute in den breiten Bevölkerungsschichten Eingang gefunden hat, gilt als neues Sittlichkeitsideal. Ein „Sittenverfall“ bedeutet demnach nicht, dass es kein neues Ideal mehr geben würde. Es bedeutet vielmehr, dass ein neues Ideal entstanden ist. Kurz gefasst lautet dieses: Ich erschaffe mir eine eigene Lebenswelt, die ich nach außen tragen muss, um von anderen Menschen Bestätigung einzuholen.

Christliche Gemeinden als Plattformen des Selbstausdrucks

Fragen wir uns jetzt, wie sich dieses neue Selbstverständnis auf die christlichen Gemeinden auswirkt.

Zunächst stellen wir fest, dass wir alle, die wir der „Luft“ dieses Selbstverständnisses ausgesetzt sind, dieses unbewusst übernehmen. Wir halten uns in den sozialen Netzwerken auf, schauen Filme, durchlaufen Schulen und Ausbildungen. Wir stehen also mitten in diesem Strom der Zeit, den Paulus als *diesen Weltlauf* bezeichnet (Römer 12,2). Das innere Ideal der Erschaffung einer eigenen Lebenswelt und der Möglichkeit, dies nach außen auszudrücken, ist demnach auch der (vielleicht unbewusste) Maßstab eines Gemeindeglieds, um mit seiner Gemeinde zufrieden zu sein.

Wer steht der Entfaltung des Einzelnen im Weg? In erster Linie ist das die Familie, weil diese die Funktion der Primärsozialisation, also die grundlegende Prägung eines Menschen, übernimmt. Gemäß dem neuen Denken soll sie jedoch nicht mehr prägende Instanz sein, sondern als Plattform zur Realisierung des eigenen Selbst dienen. Auf diese Weise verwandelt sich die Familie in einen „Mikrokosmos“ von unabhängigen Einzelwesen. Statt dass diese eine gegebene Ordnung übernehmen, dient die Familie als Basis zur Verwirklichung der eigenen Wünsche und Vorstellungen. Die Folgen daraus sind absehbar: Beziehungen werden schwierig mit dem Resultat, dass die Familien häufig an den Idealen des Einzelnen zerbrechen.

Ähnlich ist es um die Institution der Kirche bestellt. Wo das Neue Testament das Einfügen in die von Gott eingesetzte Ordnung als Liebesbeweis sieht, betrachtet heute der Einzelne die Gemeinde häufig als Plattform für den Ausdruck seiner momentanen Gefühlsverfassung. Die Gemeinschaftsbildung, die ganz wesentlich durch das gegenseitige (Er)Tragen geprägt ist, tritt in den Hintergrund. Im Gottesdienst geht es um die Aktualisierung der eigenen Gefühle. Diese wird empfindlich gestört, wenn etwa Ermahnung an die Stelle der dauerhaften Bestätigung tritt. Eine Folge ist, dass auch eine transzendente, das heißt vom göttlichen Geber her verstandene Ethik als Hindernis zur Selbstentfaltung angesehen wird.

Wie wirkt sich dies auf eine Gemeinschaft aus, die sich auf der Grundlage eines Be-

kenntnisses zur Heiligen Schrift trifft? Da die Mitglieder von den neuen Maßstäben geprägt sind, entsteht über die Zeit Druck, die ethischen Maßstäbe der Gemeinde an die von der Mehrheit der Gesellschaft gelebte Ethik anzupassen.³

Die Luft der Postmoderne

Nachdem wir uns überlegt haben, wie der Einzelne sein Innenleben als vorrangige Bewertungsinstanz ansieht, stellt sich die Anschlussfrage: Welches sind die gesellschaftlichen Bedingungen, unter welchen diese Innenorientierung zum Kennzeichen des Menschen wurde?

Mit Moderne wird der tiefgreifende kulturelle Wandel in den Jahren 1870 bis ca. 1950 bezeichnet. Diese Zeit war geprägt durch die Industrialisierung, den Aufstieg der repräsentativen Demokratie, dem Zeitalter der Wissenschaften und der felsenfesten Überzeugung, dass der frühere abergläubische Zustand der Gesellschaft durch die Vernunft abgelöst worden sei. Eine wesentliche Änderung im Leben der Einzelnen war die erstmalige Einführung individueller Freiheiten. Nach der desaströsen Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und unter dem Eindruck des Kalten Kriegs und der atomaren Aufrüstung veränderte sich das Denkklima in den 1950ern und 60ern

erheblich. Einige Vordenker befürchteten, dass die Gesellschaft zu einer künstlichen, hedonistischen, kapitalistischen, konsumorientierten Welt der Fantasie und des Spiels verkomme. Der überschäumende Fortschrittsglaube war einem Pessimismus gewichen. Es breitete sich Furcht vor menschlicher Selbstüberschätzung auf der einen Seite und dem Verlust von Bedeutung und Authentizität auf der anderen aus.⁴

Aus diesem Denkklima heraus entstand die sogenannte *Post-* bzw. *Nach-Moderne*. Diese lebt im Wesentlichen von den Bedingungen der Moderne und denkt sie in mancher Hinsicht zu Ende. Pluckrose und Lindsay benennen zwei wesentliche Prinzipien:

1. Postmodernes Erkenntnisprinzip:

Es entstand eine radikale Skepsis gegenüber der Erreichbarkeit von objektivem Wissen oder Wahrheit. Dagegen wurde das Bekenntnis zum kulturellen Konstruktivismus an oberste Stelle gesetzt. Das heißt: Jede Gesellschaft konstruiert ausgehend von ihren Lebensbedingungen und Perspektiven, was sie als wahr ansieht. Letztlich handle es sich jedoch um Mythen oder zumindest um Annahmen innerhalb des eigenen Kulturkreises und der eigenen Zeit.

2. Postmodernes politisches Prinzip:

Mit dem kulturellen Konstruktivismus verknüpft war der Glaube, dass die Ge-

3 Insofern ist der Titel von Michael Dieners Buch *Raus aus der Sackgasse* (Aslar [adeo] 2021) ein Ausdruck der nachträglichen Anpassung der Theologie. Gemäß dem neuen Denken hat Theologie sich aktuellen ethischen Maßstäben zu beugen.

4 Wer etwas von dieser Stimmung mitbekommen möchte, dem sei die Lektüre des bereits 1938 erschienenen Erstlingsromans *Der Ekel* von Jean-Paul Sartre empfohlen.

sellschaft sich aus Machtsystemen und Hierarchien zusammensetze. Die jeweils herrschende Elite bestimme darüber, was und wie sich Erkenntnis vollziehe und welchen Erzählungen Glauben geschenkt werden könne.

Merkmale der Postmoderne

Aus diesen beiden Grundannahmen heraus entwickelten sich vier charakteristische Merkmale der Postmoderne.

• **Verwischen von Grenzen:** Wenn Wissen eine Frage der kulturellen Prägung darstellt, die durch eine Elite gesteuert wird, dann ist das Misstrauen gegenüber allen Grenzen und Kategorien, die frühere Denker weitgehend als wahr akzeptierten, eine logische Folge. Es erstaunt nicht, dass in den letzten Jahrzehnten fast jede gesellschaftlich bedeutsame Kategorie absichtlich zum Problem gemacht worden ist (z. B. die traditionelle Familie).

• **Macht der Sprache:** Wenn Wahrheit und Wirklichkeit laufend (neu) konstruiert werden, dann muss der Sprache eine Schlüsselstellung zukommen. Sie kann die Gesellschaft und das Denken kontrollieren. Wir erkennen unschwer die Um- und Neudeutungen der Sprache als Konsequenz dieser Annahme.

• **Kultureller Relativismus:** Jede sinnvolle Kritik an den Werten und der Ethik einer Kultur aus einer anderen Kultur heraus ist unmöglich und von vornherein abzulehnen. Einzelne Menschen sind Träger von Machtdiskursen. Ihre Positi-

on ist abhängig davon, in welchem Verhältnis sie zur Machtelite stehen.

• **Ablehnung des Universellen und des Individuellen:** Die Vertreter der Postmoderne lehnen sowohl die kleinste Einheit der Gesellschaft – das Individuum – als auch die größte – die Menschheit – ab. Welcher Fokus bleibt übrig? Das Interesse beschränkt sich auf kleine, lokale Gruppen als Produzenten von Wissen, Werten und Diskursen.

Christliche Gemeinden als Überreste vergangener Machtdiskurse

Erneut ziehen wir einige Schlussfolgerungen aus den beschriebenen Kennzeichen der Moderne bzw. Nachmoderne und beziehen sie auf die christlichen Gemeinden.

1. Verlorenes Metanarrativ: Während bis ins 20. Jahrhundert die Menschen von einer großen Geschichte ihrer Welt und ihrer Kultur ausgingen, ist dieser Horizont drastisch eingeschränkt worden. Ja noch mehr: Die Menschen sind von ihrer Geschichte abgeschnitten; sie spielt in den Überlegungen und Entscheiden kaum mehr eine Rolle. In dieser Haltung betreten Menschen auch die Gemeinde. Sie denken im kleinen Rahmen ihres eigenen Daseins bzw. ihrer nächsten Lebens-Etappenziele. Die Vorstellung, dass jeder Einzelne in Gottes großer Geschichte eingebunden ist, wirkt fremdartig bzw. wird von der Lebenswirklichkeit losgelöst.

2. Ethischer Relativismus: Die Vorstellung, dass die Ethik vom aktuellen

Konsens (bzw. Zeitgeist) abhängt, hat sich in den Köpfen festgesetzt. Wir tun uns schwer, übergeordnete Normen zu akzeptieren. Solange dies ein allgemeines christliches Bekenntnis betrifft, mag das noch gehen; sobald es jedoch einen konkreten Fall oder gar unser eigenes Leben betrifft, kommt die Anwendung dieses Bekenntnisses ins Wanken.

3. Emotivistische Begründungsmuster: In Gesprächen ist auf die Frage, weshalb eine Entscheidung getroffen wurde, ja sogar in Debatten über Sachfragen, oft die unwillkürliche Antwort zu hören: „Ich denke, dass...“ In frommer Verpackung klingt dies dann eher so: „Mein Herz sagt mir, dass...“ Der schottische Moralphilosoph Alasdair MacIntyre (* 1929) sprach vom Emotivismus – die momentan vorhandenen Empfindungen werden zum Maßstab.

4. Verständigungsschwierigkeiten:

Wann immer Vertreter mit einer absoluten Überzeugung auf Vertreter des Relativismus treffen, tun sich grundsätzliche Gräben zur Verständigung auf. Was sich an einer konkreten Fragestellung – aktuell z. B. zur Sexualethik – entzündet, hat tiefere Wurzeln, da unterschiedliche Grundannahmen vorliegen. Diese einander gegenüberzustellen, ist jedoch kaum Bestandteil des Austausches, obwohl es dringend notwendig wäre.

5. Kultur des Vergessens: Wer die Vergangenheit abwertet und ohne Interesse an ihr vorübergeht, bewegt sich – im Bild gesprochen – in einem anscheinend luftleeren Raum, der in Wirklichkeit von

zahllosen Traditionen (Ergebnissen von Suchprozessen in der Vergangenheit) gefüllt ist. So ist er gezwungen, Spannungen und Schwierigkeiten in der Gegenwart mittels einer neuen Erklärung aus dem Weg zu schaffen. Heutzutage geschieht das beispielweise mit einer Geschichtsdeutung, die vergangene Zeiten als Kette der Unterdrückung pauschal verurteilt.

Ausblick

Wer sich diese Diagnose durchliest, wird mit Recht deprimiert sein. Manche Gesellschaftsanalytiker – zu denen ich beispielsweise die atheistischen Denker James Lindsay und Helen Pluckrose zähle – sind in der Lage, die Konturen sehr scharf zu zeichnen. Was ihnen jedoch fehlt, ist die Zuversicht einer feststehenden Offenbarung als Grundlage unseres Denkens und Handelns. Aus diesem Grund werden wir im zweiten Teil mit biblisch begründeten Antworten eines erlösten Menschen auf dieses neue Selbstverständnis eingehen.

Hannel Strebel ist studierter Betriebswirt und promovierter Theologe. Beruflich begleitet er seit über 20 Jahren Lern- und Entwicklungsprozesse in Unternehmen. Mit seiner Frau Anne Catherine hat er fünf Söhne. Er gehört zur *Presbyterianischen Gemeinde* in Zürich.

Amtswechsel in Zeiten des Abfalls¹

Jürgen-Burkhard Klautke

Die diesjährige Eröffnungsfeier des neuen Studienjahres der Akademie für Reformatorische Theologie steht im Zeichen von Veränderungen. Es geht um die Übertragung der Studienleitung auf Boris Giesbrecht.

Normalerweise schaut man an einem Tag des Transfers einerseits zurück und andererseits blickt man voraus. Aber ich möchte den Aspekt eines persönlichen Rückblicks und auch den eines Vorausblicks nicht in den Vordergrund stellen. Allzu leicht besteht die Gefahr, dass eine persönliche Rückschau zur Selbstdarstellung wird und dass sich der Blick nach vorn in eine inhaltsleere Träumerei auflöst. Hinzu kommt, dass ich mich selbst sicherer fühle, wenn ich bei einer Rede auf Aussagen aus dem Wort Gottes zurückgreifen kann. Das möchte ich auch heute so halten. Bei meiner Abschiedsrede vom Amt der Studienleitung der ART mit dem Titel *Amtswechsel in Zeiten des Abfalls* orientiere ich mich an einigen Abschnitten aus der Heiligen Schrift.

Amtswechsel im Wort Gottes

In der Heiligen Schrift wird das Übertragen eines Amtes auf einen Nachfolger nur gelegentlich thematisiert. Zum Beispiel

kann man beim Thema *Amtswechsel* an den Bericht denken, der das Übertragen des Führungsamtes von Mose auf Josua schildert (4Mos 27,12–23). Tatsächlich hat mich dieser Abschnitt immer wieder in meinem Leben beschäftigt.

Unmittelbar bevor es zum Amtswechsel kam, machte Gott seinem Knecht Mose zum wiederholten Mal klar, warum er [Mose] nicht selbst das Volk Gottes in das verheißene Land führen dürfe. *Und der Herr sprach zu Mose: Steige auf dieses Bergland Abarim und sieh dir das Land an, das ich den Kindern Israel gegeben habe! Und wenn du es gesehen hast, sollst du auch zu deinem Volk versammelt werden, wie dein Bruder Aaron versammelt worden ist, weil ihr in der Wüste Zin beim Hader der Gemeinde meinem Befehl widerspenstig gewesen seid, mich vor ihnen durch das Wasser zu heiligen. Das ist das Haderwasser in Kadesch in der Wüste Zin* (4Mos 27,12–14).

Wenn man über diese Aussage Gottes nachdenkt, möchte man Gott die Frage stellen: Gehst du nicht zu hart mit Mose um? Nur weil er ein einziges Mal dich nicht geheiligt hat, verweigerst du ihm, dein Volk in das verheißene Land zu führen? Immerhin blickte Mose zurück auf vierzig Jahre von Schwierigkeiten. Wäre

¹ Dieser Artikel basiert auf der Abschiedsvorlesung, die der Autor anlässlich der Übergabe der Studienleitung der ART an Boris Giesbrecht am 15. Oktober 2022 hielt.

es angesichts all dieser Strapazen während seiner Amtszeit nicht eine krönende Belohnung für ihn gewesen, wenn er selbst das Volk in das verheißene Land hätte führen dürfen? Erstaunlicherweise nahm Mose das Urteil Gottes widerspruchslos hin. Mit keiner Silbe widersprach er Gott. Er sagte nur: *Der Herr, der Gott, der allem Fleisch den Lebensodem gibt, wolle einen Mann über die Gemeinde einsetzen, der vor ihnen aus- und einzieht und sie aus- und einführt, damit die Gemeinde des Herrn nicht sei wie Schafe, die keinen Hirten haben!* (4Mos 27,17).

Das Einzige, was Mose in dieser Situation bewegte, war die Frage nach einem Nachfolger. Es heißt dann weiter: Und der Herr sprach zu Mose: *Nimm dir Josua, den Sohn Nuns, einen Mann, in dem der Geist ist, und lege deine Hand auf ihm...*

Mose war nicht an sich selbst interessiert. Es ging ihm nicht um einen krönenden Abschluss seiner ‚Karriere‘. Anstatt den Wunsch zu äußern, das verheißene Land selbst betreten zu dürfen, hatte er ein einziges Verlangen: Gott sollte einen geeigneten Nachfolger schenken, damit das Volk einen Hirten hat, der die Herde weidet.

Aber wenn wir nun trotzdem die Frage stellen, ob Gott denn nicht mit seinem Knecht Mose zu hart umging, dann wollen wir uns eines aus dem Wort Gottes sagen lassen: Es ist dem heiligen Gott unmöglich, dass Menschen irgendwelche Ehren für sich beanspruchen, die allein Gott zukommen. Gott schaut in unser Herz. Jesus sagt: *Alle [!], die vor mir waren, waren Diebe und Räuber* (Joh 10,8).

Wir fragen auch hier beunruhigt zurück: alle? Ja, sagt der Sohn Gottes, dessen Augen wie Feuerflammen sind. Denn alle diese Männer hatten immer auch ihre eigene Ehre im Sinn. An der eigenen Ehre, dem eigenen Vorteil sind nicht nur die offensichtlichen Mietlinge interessiert, also Menschen, die sich bei Gefahr zurückziehen. Nein, Diebe und Räuber sind auch die, die sich im Dienst zugunsten der Herde Gottes in die Grabenkämpfe werfen und in den geistigen Auseinandersetzungen ihren Kopf halten. Aber wer von uns kennt schon sein eigenes Herz? In Wahrheit ist es keiner von uns sündigen Menschen wert, dem heiligen Gott zu dienen, also dem Gott, vor den die Engel, die Täter seines Wortes, nur gebückt und mit verhülltem Angesicht treten.

Die Perspektive der Königebücher im Unterschied zu den Chronikbüchern

Über den Amtswechsel von Mose auf Josua soll es im Folgenden nicht weiter gehen. Vielmehr wollen wir uns die Amtsübertragung eines Mannes anschauen, der seinen Dienst im Volk Gottes in Zeiten großen Abfalls verrichtete: der Prophet Elia. Wir richten damit unseren Blick auf einen Mann, über den Jakobus urteilt, dass er ein Mann war *von gleichen Gemütsbewegungen wie wir* (Jak 5,17).

Wenn es also sonst nicht viel ist, was wir mit ihm gemeinsam haben – im Blick auf die Gemütschwankungen bestehen

zu uns deutliche Parallelen. Denken wir an seinen Wunsch, als er vor Isebel auf der Flucht war und Gott bat: *Herr, es ist genug! Nimm meine Seele von mir!* (1Kön 19,4).

Elia lebte während der Königszeit im Nordteil des geteilten Königreichs. Der Geist Gottes hat es für erforderlich gehalten, uns diese Epoche zweifach zu schildern. Wir lesen über diese Zeit sowohl in den Königebüchern als auch in den Chronikabüchern. (Die Chronikabücher fangen zwar mit Geschlechtsregistern seit Adam an, aber ausführlich werden sie dann ab der Zeit Davids bis hin zum Babylonischen Exil.)

Die Berichte erfolgen in den Königebüchern aus einer etwas anderen Perspektive als in den Chronikabüchern. In den beiden Chronikabüchern steht der Priester- und der Tempeldienst in Jerusalem, der Hauptstadt des Südreiches, im Vordergrund. Dass dies der Fokus der Chronikabücher ist, wird am Ende angedeutet. Das zweite Chronikabuch schließt mit dem Bericht über die Tempelzerstörung (2Chr 36,17–21) und dann gleichsam als Verheißung mit dem Befehl des persischen Königs Kyros, das Haus Gottes wiederaufzubauen (2Chr 36,22.23). Kurz gesagt: In diesen Büchern steht der von Gott verordnete Tempeldienst in Jerusalem im Vordergrund.

Für unsere Thematik ist bemerkenswert, dass in den beiden Chronikabüchern der Prophet Elisa, also der Nachfolger von Elia, mit keiner Silbe erwähnt wird. Auch von Elia wird lediglich ein einziger Brief

erwähnt, der erst Jahre, nachdem Elia bereits in den Himmel aufgefahren war, auftauchte (2Chr 21,12). Faktisch spielen in den Chronikabüchern weder Elia noch Elisa eine Rolle. Anders ist es in den Königebüchern. Dort wird uns ausführlich über beide Propheten berichtet, und zwar in 1.Könige 17 bis 2.Könige 13.

Im Unterschied zu den Chronikabüchern stellen die Königebücher nicht das Priestertum und den Tempeldienst in den Vordergrund, sondern die weltliche Gewalt, und zwar sowohl im Südreich als auch im Nordreich. Dieser Fokus wird ebenfalls deutlich, wenn wir uns das Ende der Königebücher anschauen. Am Schluss des zweiten Königebuchs wird zwar auch der Untergang des Tempels erwähnt, aber im Vordergrund steht das Gericht über den (vorläufig) letzten Inhaber des Thrones aus dem Haus David, König Zedekia: Alle seine Söhne wurden vor seinen Augen umgebracht; anschließend nahm man ihm das Augenlicht, um ihn anschließend nach Babylon zu bringen (2Kön 25,1–7). Ganz am Ende des letzten Kapitels des zweiten Königebuchs wird uns allerdings dann auch mitgeteilt, dass der ehemalige König Jehojachin, (der bereits vor Zedekia nach Babylon verschleppt worden war), begnadigt wurde (2Kön 25,27–30). Auch das ist gewissermaßen eine Verheißung dafür, dass Gott seine Zusage an das Haus David nicht vergessen hat.

In den beiden Königebüchern, in denen also die weltliche Gewalt im Fokus steht, wird ausführlich über die Propheten Elia

und Elisa berichtet. Das hängt natürlich damit zusammen, dass sich die Botschaft dieser beiden Propheten an die götzendienerischen Regenten und an das abgefallene Volk richtete.

Das Amt eines Knechtes Gottes in Zeiten des Abfalls

Der Prophet Elia wird mit folgenden Worten eingeführt: *Und Elia, der Tisbiter, von den Einwohnern Gileads, sprach zu Ahab: So wahr der Herr lebt, der Gott Israels, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll in diesen Jahren weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, dass ich es sage!* (1Kön 17,1).

Elia tritt unvermittelt auf. Als erstes hören wir von ihm, dass er vor dem König Ahab erscheint und ihm erklärt: Ich stehe [in Wahrheit nicht vor dir, sondern] vor dem Angesicht Gottes, und in seinem heiligen Namen künde ich dir Gericht an. Der König Ahab frönte dem Baals-Götzendienst. Das heißt, er fühlte sich einem Fruchtbarkeitskult verpflichtet. Seine Weltanschauung war naturalistisch. Das Wetter spielte darin eine große Rolle, namentlich der Regen. Damit konfrontierte Gott ihn durch die Verkündigung des Elia: Es wird nun erst einmal nicht regnen, bis ich es sage (1Kön 17,1).

Gleich danach tauchte Elia unter. Zunächst zog er an den Bach Krit. Dort wurde er von Raben ernährt. Danach wandte er sich in den Norden. Dort fand er in die Nähe von Sidon bei einer Witwe in Zarpat Unterkunft (1Kön 17,2–24). Nach Jahren kehrte Elia in das Nordreich

zurück (1Kön 18,1). Wenig später kam es auf dem Berg Karmel zu der bekannten Konfrontation mit den Baalspriestern (1Kön 18,21ff).

Wir müssen uns klarmachen, was dort ablief: Dem Volk, das sich auf dem Berg versammelte, fehlte es an vielem. Seit dreieinhalb Jahren herrschte Mangelwirtschaft; die Inflation war schwindelerregend; den Menschen knurrte ihr leerer Magen, und natürlich quälte sie der Durst. Aber auch in dieser Situation war der Prophet Elia keineswegs bereit, sich von sozial-ökonomischen Fragestellungen bestimmen zu lassen. Er dachte nicht daran, sich auf Denkschienen einzulassen wie: Erst kommt das Essen und dann – gewissermaßen als Überbau – die Moral bzw. die Religion. Nein! Die Frage, die Elia vor allen anderen geklärt wissen wollte, war: Wer ist in diesem Land Gott? Welcher Gott hat in unserem Volk das Sagen? Jahwe oder Baal? Der lebendige Gott oder ein naturalistischer Öko-Mythos?

Anfechtungen im Dienst

Wir wissen, wie die Geschichte weiterverlief: Gott, der Herr triumphierte über den Baalismus. Aber als Isebel, die Frau Ahabs, von den Geschehnissen auf dem Berg Karmel hörte, wollte sie Elia umbringen (1Kön 19,2). Nachdem diese Anordnung der Königin dem Propheten zu Ohren gekommen war, machte dieser sich auf und davon. Irgendwann legte Elia sich erschöpft unter einen Ginsterstrauch. Er wollte sterben: *Es ist genug! Nimm nun, Herr, mein Leben,*

denn ich bin nicht besser als meine Väter! (1Kön 19,4) Dann legte er sich schlafen. Aber ein Engel kam und rührte ihn an. So jedenfalls übersetzt die Schlachter 2000-Übersetzung. Wenn man sich das Hebräische anschaut, heißt es eigentlich: *Der Engel schlug ihn an die Seite.* Auf jeden Fall war Elia jetzt wach. Der Engel gab ihm den Auftrag, erst einmal etwas zu essen, was Gott für ihn vorbereitet hatte (1Kön 19,6). Danach legte Elia sich noch einmal schlafen. Der Engel kam ein zweites Mal, versetzte ihm erneut einen kräftigen Rippenstoß, und gab ihm dann folgenden Auftrag:

Steh auf und iss, denn der Weg ist [sonst zu] weit für dich! Und Elia stand auf und aß und trank, und er ging in der Kraft dieser Speise 40 Tage und 40 Nächte lang, bis an den Berg Gottes, den Horeb. Und er ging dort in die Höhle hinein und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu Elia, und Gott sprach zu ihm: Was willst du hier, Elia? Elia sprach: Ich habe heftig geeifert für den Herrn, den Gott der Heerscharen, denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen und deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert umgebracht, und ich allein bin übriggeblieben; und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen!

Gott aber sprach: Komm heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr ging vorüber; und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging vor dem Herrn her. Der Herr aber war nicht in dem Sturmwind. Und nach dem Sturmwind kam ein Erd-

beben; aber der Herr war nicht in dem Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht in dem Feuer. Und nach dem Feuer kam die Stimme eines sanften Säuselns. Und es geschah, als Elia dieses hörte, da verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel, und er ging hinaus und trat an den Eingang der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm, die sprach: Was willst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe heftig geeifert für den Herrn, den Gott der Heerscharen, denn die Kinder Israels haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert umgebracht; und ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen!

Aber der Herr sprach zu ihm: Kehre wieder auf deinen Weg zurück zur Wüste und wandere nach Damaskus, und geh hinein und salbe Hasael zum König über Aram [Syrien]! Auch sollst du Jehu, den Sohn Nimsis, zum König über Israel salben; und Elisa, den Sohn Saphats, von Abel-Mechola, sollst du zum Propheten salben an deiner Stelle. Und es soll geschehen, wer dem Schwert Hasaels entflieht, den soll Jehu töten; und wer dem Schwert Jehus entflieht, den soll Elisa töten. Ich aber habe in Israel siebentausend übrigbleiben lassen, nämlich alle, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal und deren Mund ihn nicht geküsst hat! (1Kön 19,7b-18)

Ein dreifacher Auftrag

Hier am Berg Horeb (Sinai) erhielt Elia einen dreifachen Auftrag. Er sollte drei Männern ein Amt übertragen:

Erstens sollte Elia nach Damaskus gehen und Hasael zum König über Syrien salben. Der Prophet sollte also einem heidnischen König Vollmacht erteilen.

Zweitens sollte Elia Jehu salben. Dieser Jehu sollte das Gerichtsurteil am Haus Ahab vollstrecken.

Drittens sollte Elia den Elisa zum Propheten einsetzen.

Dieser dreifache Auftrag war eng mit der Bestrafung des von Gott abgefallenen Volkes verbunden. Ausdrücklich fügt Gott hinzu: *Und es soll geschehen, wer dem Schwert Hasaels entflieht, den soll Jehu töten; und wer dem Schwert Jehus entflieht, den soll Elisa töten* (1Kön 19,17). Die Rede ist hier von Schwertern und von töten, also von Gericht.

Wenn wir die weiteren Kapitel lesen, stellen wir fest, dass der Prophet Elia von diesem dreifachen Auftrag lediglich ein Drittel selbst erfüllte, nämlich Elisa zum Propheten zu berufen (1Kön 19,19–21). Dort wird uns geschildert, wie Elia nach Abel-Mechola kam und den Elisa auf einem Acker hinter einem Joch von Ochsen wegrief, ihm den Prophetenmantel überwarf und ihn aufforderte ihm nachzufolgen.

Die anderen beiden Aufträge führte Elia nicht selbst aus. Elia ging nicht selbst nach Damaskus, um Hasael zu salben. Das wird erst Elisa übernehmen (2Kön 8,7–15).

Auch den Auftrag, Jehu als Rächer am Haus Ahab zu salben, übernahm Elia nicht selbst, übrigens auch nicht Elisa,

sondern dazu beauftragte Elisa einen Propheten(schüler) (2Kön 9,1).

Propheten als Leiter in Gottes Volk

Halten wir hier einmal kurz inne: Die Ereignisse über die Propheten Elia und Elisa werden uns in den beiden Königsbüchern berichtet. Kapitellang richtet sich also in den Könige[!]büchern der Fokus nicht auf die Könige, sondern auf zwei Propheten.

Das bedeutet, dass nicht mehr die Könige, sondern die Propheten für die Lenkung und die Aufsicht im Volk Israel zuständig waren. Dieser Umstand sagt natürlich einiges über das Totalversagen der weltlichen Gewalt aus. Die Dynastie Ahabs hatte mit geistigem Schwung den Baalismus im Land eingeführt. Sie verfolgte damit die Absicht, im Gemeinwesen einen mythenbehafteten, innerweltlichen Naturalismus als neue Religion zu etablieren.

Bereits in den Anfangstagen des Nordreiches, war es König Jerobeam I., der seine eigene Gottesdienstformen mitsamt Götzenkälbern errichtete. Deren Kultzentren waren Dan und Bethel (1Kön 12,25–33). Diese Orte, zu denen schnell eine Vielzahl von Höhenheiligtümern hinzukam, galten als Heiligtümer des Königs. Gerade an diesem Ort war es nicht gestattet, die Wahrheit zu verkündigen. Wer es dennoch wagte, wie der Prophet Amos, wurde von der dort amtierenden, politisch gleichgeschalteten Priesterkaste vertrieben (Am 7,10–13). Es ist klar, dass

von der Seite dieser Religionsbeamten kein geistiger Widerstand gegen die weltliche Gewalt zu erwarten war.

Falscher Gottesdienst und Götzen- dienst

Mit anderen Worten: Was die einst von Jerobeam I. eingesetzten und von ihm unterstützten „Priester“ in Dan und Bethel zelebrierten, war nichts anderes als ein giftiges Gemisch eines Thron- und Altarkultes.² Nominell wurde dieses Religionsgemisch für den Gott, der sie aus Ägypten geführt hatte, also für Jahwe gefeiert (1Kön 12,28). Aber in Wahrheit folgte es den jeweiligen Zeitgeistströmungen. Inzwischen hatte dieser „Gottesdienst“ sich wie selbstverständlich mit dem Baalismus vermischt.

Das aber hieß nichts anderes, als dass nicht mehr die Könige, sondern Elia und Elisa die geistige Orientierung im Volk übernehmen mussten. Es war die Aufgabe dieser Propheten, dass das Volk nicht total ideologisch versumpfte. Sie waren es, die den Zeitströmungen geistig die Stirn bieten konnten. Dies aber war gar

nicht anders möglich, als dass die Propheten auch in den von der Ideologie des Baalismus verseuchten politischen Bereich eingreifen mussten.

Ein Hinweis auf diese Notwendigkeit sind die Worte, mit denen die beiden Propheten am Ende ihres jeweiligen Lebens charakterisiert wurden. Als Elia in den Himmel auffuhr, rief Elisa aus: *Mein Vater, Wagen und Reiter Israels* (2Kön 2,12). Und angesichts des Sterbens Elisas war es bezeichnenderweise die weltliche Gewalt, der König Joas, der dem Sterbenden ganz ähnliche Worte nachrief: *Wagen und Reiter Israels* (2Kön 13,14). Die Begriffe *Wagen* und *Reiter* lassen natürlich an den Bereich der weltlichen Gewalt denken. Auf jeden Fall weisen diese Worte über den sogenannten geistlichen Bereich hinaus.

Parallelen in der Gegenwart

Ich möchte eine Parallele zur Gegenwart ziehen. Auch wir haben in unserem Land eine Obrigkeit, die sich nicht an den Geboten Gottes orientiert. Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Ideologie

2 Jerobeam I. hatte für den Fortbestand des Nordreiches nur dann eine Zukunft gesehen, wenn sein Volk nicht mehr nach Jerusalem (in das Südreich) zum Tempel pilgert, sondern durch eine von ihm selbst konzipierte Religion bei der Stange gehalten werde (1Kön 12,26.27). Außer den beiden Heiligtümern in Dan und Bethel errichtete Jerobeam I. zahllose Höhen, sodass die gottesdienstlichen Praktiken stets in nächster Nähe erfolgen konnten. Da die levitischen Priester in das Südreich (Juda) abgewandert waren (2Chr 11,13.14), hatte der König aus allen möglichen Stämmen Priester eingesetzt (1Kön 12,31; 2Chr 13,9). Die Einführung dieses neuartigen Gottesdienstes durch Jerobeam I. hatte auf die folgenden Generationen katastrophale Auswirkungen. Der Übergang zum Baalismus wurde fließend und erfolgte nahezu unmerklich. Durch die gesamte Königszeit, bis zum Untergang des Nordreiches war dieser „Gottesdienst“ Synonym für Abfall von dem wahren Gott (1Kön 14,9.10; 16,26.31; 22,53; 2Kön. 13,2; 14,24 und öfters). Das Urteil Gottes über diese Gottesdienstform lautete: *Es wurde dem Volk zur Sünde* (1Kön 12,30). Vor allem die Propheten Hosea und Amos predigten im Auftrag Gottes gegen diese Entwicklungen und verhiessen, dass Gott all dem ein Ende machen werde.

eines menschengemachten Regenbogens, die Genderideologie und das *woke* Denken dominiert. Und wir sind Teil eines Volkes, das die Mächtigen durch Impfkampagnen gängeln und sich nicht scheuen, es mit fragwürdigen Klimaszenarien in Angst und Schrecken zu versetzen, um es anschließend nur umso mehr zu bevormunden, indem man sich als Retter aus den selbst herbeigeführten Krisen präsentiert.

Übersehen wir in diesem Zusammenhang bitte auch nicht die heutigen Kirchenleitungen, und zwar nicht nur die der Landeskirchen, sondern auch die, die meinen, ihre Gesellschaftsrelevanz dadurch unter Beweis stellen zu sollen, dass sie sich den jeweiligen behördlichen Verordnungen widerspruchslos und unkritisch unterwerfen.

Damals war es der Geist der Weissagung, der Geist der Prophetie, durch den Elia sowie Elisa einen so ungewöhnlich klaren und tiefen Einblick in die Zeitgeistströmungen hatten und dann trotz ihrer verschwindend geringen Anzahl eine beeindruckend große Strahlkraft im eigenen Volk und darüber hinaus ausübten.

Amtswechsel – Vorwärts zu den Anfängen

Wir hatten erwähnt, dass Elia im Auftrag Gottes nach Abel-Mechola ging. Dort berief er Elisa in seine Nachfolge. Es heißt in 1.Könige 19,21 kurz und bündig: *Dann machte Elisa sich auf und folgte Elia und diente ihm.* Was die beiden im Anschluss

daran machten, ob sie für eine längere Zeit in den Untergrund gingen, berichtet uns die Heilige Schrift nicht.

Erst mehrere Kapitel später tauchen die beiden wieder gemeinsam auf, und zwar in 2.Könige 2,1–11. Dort lesen wir Folgendes:

Und es geschah, als der Herr den Elia im Sturmwind zum Himmel auffahren lassen wollte, da ging Elia mit Elisa von Gilgal hinweg. Und Elia sprach zu Elisa: Bleibe doch hier; der Herr hat mich nach Bethel gesandt! Elisa aber sprach: So wahr der Herr lebt und so wahr deine Seele lebt, ich verlasse dich nicht! So kamen sie hinab nach Bethel. Da gingen die Söhne der Propheten (Prophetenschüler), die in Bethel waren, zu Elisa heraus und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass Gott der Herr deinen Herrn heute über deinem Haupt hinwegnehmen wird? Elia aber sprach: Ich weiß es auch; schweigt nur still!

Und Elia sprach zu Elisa: Elisa, bleibe doch hier, denn der Herr hat mich nach Jericho gesandt! Er aber sprach: So wahr der Herr lebt und so wahr deine Seele lebt, ich verlasse dich nicht! So kamen sie nach Jericho. Da traten die Söhne der Propheten, die in Jericho waren – es gab also auch dort eine Ausbildungsstätte – zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du auch, dass Gott der Herr deinen Herrn heute über deinem Haupt hinwegnehmen wird? Er aber sprach: Ich weiß es auch; schweigt nur still! Und Elia sprach zu ihm [Elisa]: Bleibe doch hier, denn Gott der Herr hat mich an den Jordan gesandt! Er aber sprach: So wahr Gott der Herr lebt und so wahr deine Seele lebt,

ich verlasse dich nicht! Und so gingen sie beide miteinander.

Und 50 Mann von den Prophetensöhnen gingen hin und stellten sich ihnen gegenüber in einiger Entfernung auf, während diese beiden am Jordan standen. Da nahm Elia seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug damit das Wasser; das teilte sich nach beiden Seiten, sodass sie beide auf dem Trockenen hindurchgingen. Und es geschah, als sie hinübergangen waren, da sprach Elia zu Elisa: Erbittle, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde! Und Elisa sprach: Möchte mir doch ein zweifacher Anteil an deinem Geist gegeben werden! Er sprach: Du hast etwas Schweres erbeten: Wirst du mich sehen, wenn ich von dir hinweggenommen werde, so wird es dir zuteilwerden, wenn aber nicht, so wird es nicht geschehen! Und es geschah, während sie noch miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Pferden und trennte beide voneinander. Und Elia fuhr im Sturmwind auf zum Himmel.

Bei flüchtigem Lesen könnte man denken, Elia hätte zum Abschluss seines irdischen Dienstes noch so eine Art Sightseeingtour durch Israel gemacht. Und notgedrungen wäre Elisa eben dabei gewesen.

Orte der Erinnerung

Aber all die Orte, durch die Elia mit Elisa zog – Gilgal, Bethel, Jericho, und dann ihr gemeinsamer Weg über den Jordan – hatten eines gemeinsam: Dort begann einst alles vor Jahrhunderten im verhei-

ßenen Land. Als das Volk Gottes in das Land Kanaan zog, führte ihr Weg ebenfalls durch den Jordan, dann nach Gilgal, wo sich die Männer beschneiden ließen und sie das erste Heerlager diesseits des Jordan errichteten (Jos 4 und 5); dann war Jericho die erste Stadt, die dem Volk Gottes in die Hände fiel (Jos 6). Und Bethel war der Ort, der bei Ai lag, und Ai war die Stadt, deren Bewohner dem Volk Israel wegen Achans Diebstahl die erste Niederlage bereitet hatten (Jos 7 und 8).

Das, was Elia und Elisa hier unternahmen, war nicht eine touristische Sightseeingtour. Vielmehr kehrten sie an die Orte zurück, die mit den Anfängen des Einzugs in das verheißene Land verbunden waren. Damals hatte Gott sein Volk mit herrlichen Verheißungen in das Land hineingeführt. Für die Israeliten waren diese Jahre die Zeit der ersten Liebe, der „Brautzeit“ (Jer 2,1–4). Aber was war inzwischen aus dieser Liebe geworden? Was war aus dem Volk geworden, das berufen war, in Gemeinschaft mit Gott zu leben?!

In allen Städten, durch die sie zogen, forderte der Ältere den Jüngeren auf, vor Ort zu bleiben. Zunächst wünschte Elia, dass Elisa in Gilgal bleibt (2Kön 2,1), dann in Bethel (2Kön 2,4) und auch in Jericho (2Kön 2,6). Warum?

Es wird uns nicht gesagt: Vermutlich aber wollte Elia, dass sein Nachfolger einmal in aller Stille allein an den Orten blieb, die von den Anfängen des Einzugs in das verheißene Land Zeugnis ablegen. Dort sollte er sich daran erinnern, was Gott damals für sein Volk getan hatte. Auf

diese Weise sollte Elisa einen angemessenen Blick für die Fallhöhe bekommen, aus der das Volk mittlerweile so tief gestürzt war: Elisa siehst du überhaupt den Absturz des Volkes in all seinen Dimensionen? Nachdem Elia in den Himmel gefahren war, durchzog Elisa erneut die gleichen Orte, und zwar allein. So ging er nach Jericho (2Kön 2,18–22), nach Bethel (2Kön 2,23–25) und schließlich kam er auch nach Gilgal (2Kön 4,38).

Als sie noch gemeinsam unterwegs waren, überquerten Elia und Elisa trockenen Fußes den Jordan. Sie kamen von der Seite Israels und betraten heidnisches Gebiet (2Kön 2,9–11). Jenseits des Jordan wurde Elia in den Himmel aufgenommen, außerhalb des Landes Israel, ähnlich wie einst Mose außerhalb des verheißenen Landes zu Gott ging.

Über die Grenzen Israels hinaus

Für Elisa hatte das Überschreiten des Jordan sicher die Bedeutung, dass er sich von nun an wie selbstverständlich auch im heidnischen Raum bewegte. Wenig später wird ihm der syrische Hauptmann Naeman einen Besuch abstatten. Es ist dann Elisa, der dem Heerführer nicht direkt, sondern mittels eines Boten, Anweisungen erteilt (2Kön 5,8–10). Elisa wusste um sein prophetisches Amt, und so dachte er nicht daran, sich von weltlich Mächtigen einschüchtern oder gar herumkommandieren zu lassen. (Vergleiche dazu auch das Auftreten Elisas in 2Kön 6,13–23.)

Bald darauf begab Elisa sich selbst nach Damaskus und sprach in der Hauptstadt Syriens mit den Mächtigen auf Augenhöhe (2Kön 8,7ff). Indem Elisa die geographischen Grenzen des alttestamentlichen Volkes Israel überschritt, schimmert in seinem Dienst etwas Neutestamentliches auf. Unterstrichen wird dies durch die Wunder, die Elisa tat: die Vermehrung des Öls in den Gefäßen für eine Frau aus den Söhnen der Propheten (2Kön 4,1–7); die Auferweckung aus dem Tod des Sohnes der Schunemiterin (2Kön 4,8–37); das Gesundmachen der vergifteten Speise in der Prophetenschule Jerichos, als in Israel Hungersnot herrschte (2Kön 4,38–41). Nicht zuletzt lässt uns auch die wundersame Speisung durch ein paar Gerstenbrote (2Kön 4,42.43) an vergleichbare Ereignisse aus dem Neuen Testament denken. Auf jeden Fall spricht Jesus auffallend positiv über diese Zeit und damit auch über den Dienst Elisas. Er weist die Bewohner seiner Heimatstadt darauf hin, dass angesichts ihrer Verhärtung Gott schon einmal Nichtjuden in den Kreis seiner Adressaten aufnahm (Lk 4,25–27). Dieser kurze Hinweis genügte übrigens, dass die Hörer versuchten, ihn umzubringen (Lk 4,28.29).

Ob wir aus diesen Begebenheiten die Folgerung ziehen dürfen, dass Elisa im Vergleich zu Elia den zweifachen Anteil am Geist Gottes bekam, sagt die Heilige Schrift nicht ausdrücklich. Elia bemerkte zu dieser Bitte nur, dass er selbst nicht die Vollmacht habe, dies seinem Nach-

folger zu versprechen (2Kön 2,9.10). Aber wie auch immer: Nach der Amtsübernahme Elisas weht uns in derselben Zeit, in der im Volk eine nahezu totale Abkehr von Gott zu beobachten ist, ein geradezu frischer Wind entgegen: In tiefer Finsternis tauchten immer noch kleine Lichter auf.

Drei Schwerter – ein Ziel

Kehren wir noch einmal zu den drei Aufträgen zurück, die Gott dem Elia gegeben hatte. Es ging in jedem Fall um Gericht. Aber diese drei Schwerter unterscheiden sich voneinander deutlich.

Hasaels Schwertgebrauch war einfach willkürlich. Seine militärischen Aktionen wirken im Blick auf das Volk wie eine herumwirbelnde Axt. Bald nachdem Hasael die Herrschaft in Syrien übernommen hatte, griff er Israel an. Sein Schwert wirkte dabei wie ein entfesselter Holzhammer. Die Syrer zogen in immer neuen Wellen über die Grenzen Israels, plünderten die Menschen aus und töteten viele von ihnen. Damals sagte Gott durch Elisa dem Hasael:

Und Elisa richtete sein Angesicht auf Hasael und starrte ihn unverwandt an, bis er sich schämte; und der Mann Gottes weinte. Da sprach Hasael: Warum weint mein Herr? Und er sprach: Weil ich weiß, was für Unheil du den Kindern Israels antun wirst! Du wirst ihre festen Städte mit Feuer verbrennen und ihre junge Mannschaft mit dem Schwert töten und ihre Kindlein zerschmettern und

die schwangeren Frauen aufschlitzen! Da sprach Hasael: Was ist dein Knecht, der Hund, dass er solche Dinge tun sollte? Elisa sprach: Der Herr hat mir gezeigt, dass du König über Aram [Syrien] wirst! (2Kön 8,11–13).

Dabei machte der syrische Machthaber keinerlei Unterschiede zwischen den Gottesfürchtigen und den Gesetzlosen. Dabei dürfen wir nicht vergessen: Die Gewalttaten der Syrer gegen das Volk Israel waren Gericht Gottes. Gott gebrauchte sie als Gerichtsinstrumente gegen sein Volk.

Mehrere Motive bei Jehu

Als zweites kam das Schwert hinzu, das Gott dem Jehu gab. Jehu rottete den Baalsgötzendienst in Israel aus. Darin war er ein Eiferer für die Sache Gottes. Zweifellos traf Jehus Schwert präziser als das des Hasael. Jehu machte durchaus einen Unterschied zwischen den Verantwortlichen des Königshauses und den angepassten Mitläufern im Volk.

Allerdings war es wohl nicht Jehus oberstes Ziel, die Verehrung des wahren Gottes wiedereinzuführen und die Ordnungen Gottes im Volk durchzusetzen. Vorrangig scheint er im Auge gehabt zu haben, den kulturellen Einfluss der phönizischen Isebel (1Kön 16,31) zurückzudrängen. Demnach scheinen hinter Jehus Aufstand gegen das Haus Ahab auch nationale Interessen gelegen zu haben. Darauf weist die enge Zusammenarbeit mit den reaktionären Rechabitern

hin (2Kön 10,15–17),³ vor allem aber der Umstand, dass Jehu den einst von König Jerobeam I. aufgerichteten nationalen Religionskult in Bethel und Dan unangetastet ließ (2Kön 10,31).

Mit anderen Worten: Auch Jehu verwendete das von Gott empfangene Schwert nicht für eine klare Scheidung zwischen Gut und Böse. Bei aller Notwendigkeit, den Baalismus auszurotten und das Königshaus Ahab zu beseitigen, scheint er durch Nebeninteressen geleitet gewesen zu sein. Der Prophet Hosea, der etwa ein Jahrhundert später auftrat, bewertete darum das Handeln Jehus negativ: *Gott, der Herr hat die Blutschuld für die Ausrottung der Dynastie Ahabs auf Jehu abgeladen* (Hos 1,4). Gott bewertet hier das Tun Jehus als Blutschuld: Einerseits stand Jehu mit der Ausrottung des Hauses Ahab im Dienst Gottes. Andererseits aber war er in seinem Handeln nicht (nur) durch Gott und sein Wort geleitet, sondern wohl (auch) durch nationale Neigungen. Seine Erhebung gegen die götzdienenrische Königsdynastie reichte nicht an die Wurzel des Übels, sondern blieb an der Oberfläche. Sie führte auch

nicht zu einer tiefgreifenden Reformation im Volk.

Das schärfste Schwert

Erst beim dritten Glied dieser Kette ging es geistlich zu. Gott hatte seinem Knecht Elia gesagt: Wer dem Schwert Hasaels entflieht, den soll Jehu töten, und wer dem Schwert Jehus entgeht, den wird Elisa töten (1Kön 19,17). Also auch im Blick auf Elisa ist von *töten* die Rede.

Aber Elisa sollte nicht mit einem Schwert aus Eisen töten, sondern mit dem Schwert des Geistes, mit dem Wort Gottes. Und dieses Schwert dringt tief ein, schneidet scharf und leistet außerordentlich präzise Arbeit. Indem es vor den verborgenen Kammern unseres Herzens nicht Halt macht, wirkt es kräftiger und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es dringt so sauber ein, dass es zwischen Seele und Geist, wie zwischen Mark und Bein trennt und die Gedanken und Sinne des Herzens aufdeckt (Hebr 4,12).

Ein solches Schwert des Geistes führt manchmal sogar zu Trennungen zwischen Mitarbeitern. Elisa selbst musste

3 Die Rechabiter tauchen in der Heiligen Schrift nur gelegentlich und stets unvermittelt auf. Als „die Stillen im Lande“ war ihr Familien- und Sippenleben an festen, zum Teil starren Regeln orientiert. Indem sie ein Wohnen in Städten prinzipiell ablehnten, führten sie nicht nur ein abgeschiedenes Leben, sondern waren davon überzeugt, sie müssten als Nomaden in Zelten leben, also ein Leben führen wie einst während der Wüstenwanderung. Im Kern bestand ihr Lebens- bzw. Frömmigkeitsstil darin, sich an die Vergangenheit zu klammern. Dies aber war insofern verhängnisvoll, als dieses Denken sie hinderte, geistlich zu unterscheiden zwischen einerseits einem durchgehend weltflüchtigen Lebensstil und andererseits einem die Welt überwindenden Glaubensgehorsam. Dass sich die Rechabiter bei der Erhebung Jehus gegen die Obrigkeit des Nordreiches überhaupt aktiv beteiligten, war eine große Ausnahme und wohl eher ihrer prinzipiellen Rückwärtsgewandtheit geschuldet. Siehe zu den Rechabitern vor allem Jeremia 35. Vergleiche dazu das Grußwort in der BEKENNENDEN KIRCHE, Nr. 70, Oktober 2017 sowie den Artikel *Mut und Treue* von Hanniel Strebler in Nr. 90, S. 30-34.

die Trennung zwischen sich und seinem engsten Mitarbeiter Gehasi vornehmen. Beide standen auf derselben Seite. Beide stellten sich gegen den dämonischen Götzendienst. Insofern standen beide gegen den Teufel und vertraten die Seite Gottes. Aber als Gehasi dem geheilten Naeman nachlief, um getrieben von Habgier doch noch dem syrischen Heerführer die Rechnung für die Heilung im Jordan zu präsentieren, zog Elisa das Schwert des Geistes und kündigte die bis dahin enge Zusammenarbeit mit Gehasi auf. Schlimmer noch: Gehasi erhielt den Aussatz, den zuvor Naeman hatte (2Kön 5,27).

Es geht um den Überrest

Nachdem Gott am Berg Sinai dem Elia diesen dreifachen Auftrag gegeben hatte, tröstete er den Propheten mit der Zusage, dass er sich selbst siebentausend Männer in Israel übrigbehalten hatte (1Kön 19,18). Diese Botschaft nahm dem Elia die Ängste. Auf diese Weise versicherte Gott, dass der von ihm aufgerichtete Bund mit seinem Volk nicht beendet ist. Diese Nachricht war für den niedergeschlagenen Elia ein großer Trost: Gott ist auch in Zeiten des Abfalls in der Lage, sich einen Rest unter den Menschen übrigzubehalten.

Später sprechen die Propheten immer wieder vom Überrest (zum Beispiel 2Kön 19,4.31; Esr 9,15; Jes 1,8; 10,20ff; 11,11.16; 37,4.32; 46,3; Jer 6,9; 23,3; 31,7; Am 5,15; Joel 3,5 [2,32]; Mi 2,12; Zeph 3,13; Hag 1,14; 2,2). Auch der Apo-

stel Paulus spricht von dem Überrest Israels, den Gott sich in seiner erwählenden Gnade übriglässt (Röm 9,27; 11,3–5).

Der Ausdruck Überrest besagt natürlich zunächst, dass das Volk Israel enorm ausgedünnt wird. Eine solche Verkleinerung ist zweifellos Gericht. Aber wir lesen später auch – zum Beispiel von Jesaja (2Kön 19,30) oder auch bei Hesekiel (6,8) –, dass es Gott ist, der sich einen Rest übrigbehält, um auf diese Weise seinen Rettungsweg weiterzuführen. Man könnte sagen, der Rettungsweg Gottes verläuft durch Reduzierung zur Vollzahl. Gerade für diesen Überrest scheint das Herz Gottes dann aber umso mehr zu schlagen. So wandelt sich der Ausdruck Überrest in etwas Perspektivbietendes, Positives und Tröstendes. Denn gerade dem Überrest verheißt Gott, dass er mit ihm weitermachen und ihn zum Volk Gottes ausbauen wird.

Immer dann, wenn ein Volk oder auch wenn ein einzelner Mensch von Gott geläutert wird, wenn er gewissermaßen beschnitten wird, ist das schmerzhaft. Aber es geschieht, damit mehr Frucht entsteht (Joh 15,2). Darum sollten wir Gott für alle persönlichen Wege des „Beschnittenwerdens“ danken und auch für seine Läuterungswege mit seiner Gemeinde. Später lesen wir: *In jenen Tagen begann Gott der Herr Israel zu schmälern, denn Hasael schlug sie in der ganzen Gegend Israels östlich des Jordan* (2Kön 10,32.33). Man kann das Wort, das in der *Schlachter 2000-Übersetzung* mit *schmälern* übersetzt ist, auch mit *stutzen* oder mit

verkleinern übersetzen [hebräisch: *kss*]. Für das Werk des Verkleinerns gebrauchte der souveräne Gott das Schwert des heidnischen Hasael (vergleiche dazu 2Kön 5,1) und auch das des Militäroffiziers Jehu. Diese beiden Schwerter trugen dazu bei, dass Gott sich einen Überrest bildete.

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass diese „Stutzerereien“ keine klare, keine saubere Trennlinie zwischen den Gerechten und den von Gott Abgefallenen zogen. Die wirklich saubere Trennarbeit war allein dem scharfen, zweischneidigen Skalpell des Propheten Elisa vorbehalten. Gott deckt das Böse unter uns Menschen durch sein Wort auf, um dann die Sünde sauber herauszuoperieren. Einzig und allein durch das Schneiden des Wortes werden wir rein (Joh 15,3). Einzig und allein das Schwert des Geistes scheidet zwischen der Seele und dem Geist, zwischen unseren fleischlichen Motiven und den Interessen Gottes und seines Reiches.

Niemand von uns weiß, wie es in unserem Volk und Land, ja in der Welt insgesamt weitergehen wird. Aber ich behaupte, man benötigt nicht viel Durchblick, um zu erkennen, dass sich finstere Gewitterwolken zusammenbrauen. Der Glaubensabfall ist mit Händen zu greifen. Und eines ist klar: Gott lässt sich nicht spotten (Gal 6,7). Wenn Gott dann seine Gerichtsschläge über unser Volk und über seine Gemeinde schicken sollte, dann mag es sein, dass wir den Eindruck bekommen, als erfolgten diese Schläge willkürlich, wahllos, ohne Sinn

und Verstand. Vermutlich wird dies den Zeitgenossen Elias und Elisä ähnlich vorgekommen sein, wenn sie sich das politische Geschehen ihrer Zeit vor Augen führten. Umso entscheidender aber ist es, dass Gott immer auch Männer wie Elia und Elisa gab und gibt, die in theologischen Ausbildungsstätten junge Männer – damals waren es Prophetenschüler – formen und zurüsten, damit diese es lernen, das Wort Gottes klar zu verkündigen, also das zweischneidige Schwert des Geistes unerschrocken zu gebrauchen.

Das wirksame Wort

In dieser Weise benutzte es auch Elia selbst. Dazu ein Beispiel: Nachdem König Ahab den Justizmord an Nabot in Auftrag gegeben und sich so dessen Weinberg gesichert hatte, verkündete Elia ihm, was Gott über diese Sache dachte und dass er sie nicht ungestraft hinnehmen werde. Da geschah etwas Überraschendes: Ahab zerriss seine Kleidung. Er legte Sacktuch an und fastete. Weiter heißt es: *Ahab schlich sich mit trägigem Schritt davon*. Sinngemäß bedeutet das: Er trollte sich wie ein begossener Pudel. Daraufhin stellte Gott dem Elia eine einzige Frage: Elia, hast du gesehen, wie dieser Machthaber sich angesichts des ihm verkündigten Wortes beugte? (1Kön 21,17–29). Mit anderen Worten: Elia, übersieh nicht, wozu das Wort Gottes in der Lage ist, und zwar auch in Zeiten, in denen die weltliche Gewalt gegen die Ordnungen Gottes übergriffig und

ihre von Gott gesetzten Grenzen nicht mehr anerkennen will!

Die Buße Ahabs war wohl lediglich eine vorübergehende Seelenstimmung. Aber immerhin wurde das Gericht am Haus Ahabs dadurch aufgeschoben (1Kön 21,29). Die Reaktion Ahabs ist ein Hinweis darauf, was Gott der Herr mit der Schärfe des Schwertes seines Geistes gegenüber den scheinbar Mächtigen tun kann.

Und Elisa? Durch seinen Dienst sammelte Gott den erwählten Überrest. Das ist bei aller Untergangsstimmung Grund zu großer Dankbarkeit und tiefer Freude. Durch den Dienst Elisas blieben in den damaligen Stürmen des Säkularismus und Baalismus Menschen standhaft. Sie beugten nicht ihre Knie vor Baal und auch nicht vor der Astarte, dieser mit zahlreichen Brüsten dargestellten Fruchtbarkeitsgöttin, die heutzutage geradezu als Prototyp für transhumanistische Ideen fungieren könnte.

Der allmächtige Gott benutzt die gesamte Weltgeschichte, um sich seinen Überrest zu bilden. Dazu setzt er Männer wie Hasael und Jehu ein. Diese Männer sind mit dem Reduzieren beschäftigt. Wir dürfen allerdings nicht vergessen, dass Gott der Herr nicht – so sehr – im Donnerhall des Säbelrasselns zu finden ist, sondern im *sanften Säuseln* des Wirkens seines Heiligen Geistes, also in seinem lebendigen, wahrhaftigen Wort. Und dazu setzt Gott gerade auch in Zeiten des Glaubensabfalls Studienleiter ein, damit sie ohne Menschenfurcht das Schwert des Geistes handhaben, sodass Gott sich auf diese Weise seinen Überrest bildet.

Jürgen-Burkhard Klautke ist ehemaliger Studienleiter der *Akademie für Reformatorische Theologie* und Ältester in der *Bekennenden Ev.-Ref. Gemeinde* in Gießen. Er ist verheiratet mit Ute, Vater von vier erwachsenen Kindern und mehrfacher Großvater.

Gemeinde und Gemeindeleitung Teil 4 der Serie: Gemeindegründung

Ludwig Rühle

Mose war der von Gott berufene, vorbereitete, autorisierte und geeignete Leiter des Volkes Israel. Schon 40 Jahre führte er unbeirrt das Volk durch alle Krisen und Herausforderungen hindurch. Das Volk war an ihn gewöhnt. Sie kannten

ihn und sie vertrauten ihm. Auf ihn schauten sie, wenn neue Probleme aufkamen oder Streit geschlichtet werden musste. Er hatte ihnen das Wort Gottes verkündet und erklärt. Er war die Führungspersönlichkeit, die das ganze Volk

zusammenhielt und zugleich vor Gott für das Volk eintrat.

Wie groß müssen Angst und Bestürzung im Volk gewesen sein, als die Zeit kam, da Mose sterben sollte? Noch dazu kam diese Nachricht genau in dem Augenblick, in dem sie drauf und dran waren, ins verheißene Land einzuziehen! Wie sollten sie die bevorstehenden Kämpfe und die schwierige Verteilung des Landes an alle zwölf Stämme ohne Mose meistern? Einen Mann wie ihn zu ersetzen, erschien ihnen unmöglich!

Doch Gott arbeitete schon lange daran, einen neuen Leiter vorzubereiten: Josua. Wie wir aus Gottes Wort wissen, war er genau der richtige, um diese gewaltigen Aufgaben durch Gottes Gnade sehr gut zu erfüllen (5Mos 3,21-29).

Solch eine Situation gibt es in der Geschichte der Gemeinde immer wieder. Durch Tod, Rückzug oder Wegzug bisheriger Leiter, oder auch durch Gemeindegrowth und -gründung steht die große Frage im Raum, wer diese Aufga-

ben übernehmen und diese Verantwortung tragen kann.

Die biblische Antwort lautet: Keiner, auch der Begabteste nicht! Und doch gilt: Jeder, auch der Schwächste, den Gott dazu ausersehen, vorbereitet und berufen hat.

Jesus selbst ist der Hirte der Gemeinde. Er muss nie ersetzt werden und behält immer die Kontrolle. Er kümmert sich um jeden Christen und jede Gemeinde. Weil er unser Leiter ist in Ewigkeit, brauchen wir Veränderungen in der menschlichen Führung der Gemeinde nicht zu fürchten, sondern können sie ihm getrost anbefehlen. Von daher sollten wir uns nach den Anweisungen der Bibel richten, wenn es um die Einsetzung und Aufgaben der Gemeindeleiter bzw. Ältesten¹ geht. Auf diese Weise stellen wir uns unter die Leitung Jesu.

Üblicherweise werden zu diesem Thema Texte aus den neutestamentlichen Briefen angeführt, allen voran Titus 1,5-9 und 1Timotheus 3,1-13. Wie schon angekündigt sollen jedoch in diesem Artikel einige Bibelstellen aus dem 5. Buch

1 Die beiden häufigsten Begriffe im Neuen Testament für das Leitungsammt in der Gemeinde sind *presbyteros* („Ältester“) und *episkopos* („Aufseher“). Je nach Kirche/Gemeinde haben die Gemeindeleiter im Deutschen unterschiedliche Bezeichnungen: Älteste, Pastoren, Presbyter, Pfarrer, Leiter, Bischöfe, Kirchenvorstände...

Es gibt eine theologische Debatte darüber, ob die Bibel (z.B. in 1Tim 5,17) grundsätzlich zwischen den Gemeindeleitern unterscheidet, die hauptsächlich mit der Leitung beauftragt sind und denen, die schwerpunktmäßig in der Lehre tätig sind, oder ob es diese Unterscheidung nicht gibt. Es würde jedoch an dieser Stelle zu weit führen, darauf näher einzugehen.

Aber auch Gemeinden, die diese Unterscheidung nicht sehen, unterscheiden von ihrer Ordnung her häufig ehrenamtliche Gemeindeleiter (Älteste, Presbyter...) von hauptamtlichen Gemeindeleitern (Pastoren, Pfarrer...). Aufgrund des Anstellungsverhältnisses und anderer praktischer Fragen, muss es für Letztere besondere Regelungen geben. Grundsätzlich kann man jedoch aus dem Neuen Testament keine Rangfolge der Gemeindeleiter untereinander ableiten. Somit gilt alles in diesem Artikel sowohl für ehrenamtliche als auch für hauptamtliche Älteste bzw. Pastoren.

Mose als Grundlage dienen, in denen es nicht nur um einen Nachfolger für Mose (5Mos 3,21-29), sondern auch um die Einsetzung weiterer fähiger Männer als Leiter (Häupter) für das Volk geht (5Mos 1,9-15).

1. Die Hauptaufgabe der Gemein- deleiter

Gott sagt zu seinem Volk: *Denn der Herr, euer Gott, zieht vor euch her und wird für euch kämpfen, ganz so, wie er es für euch in Ägypten getan hat vor euren Augen, und in der Wüste, wo du gesehen hast, wie der Herr, dein Gott, dich getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt, auf dem ganzen Weg, den ihr zurückgelegt habt, bis ihr an diesen Ort gekommen seid* (5Mos 1,30-31).

Gott trägt sein Volk. So fasst Gott selbst das zusammen, was er für sein Volk tut: Er kämpft für sie, er versorgt sie, er unterweist, ermahnt, züchtigt, segnet und tröstet sie. Er führt sie in das verheißene Land.

Erstaunlicherweise verwendet Mose dasselbe Wort (tragen) für sich und seinen Dienst und für den Dienst der Ältesten, indem er sagt: *Ich aber sprach zu euch in jener Zeit und sagte: Ich kann euch nicht allein tragen; Wie kann ich aber allein eure Bürde, eure Last und eure Streitigkeiten tragen?* (5Mos 1,9.12).

Älteste „tragen“ die Gemeinde, wie Gott sein Volk trägt. Alle Glieder einer Gemeinde sind dazu aufgerufen, einander beizustehen. Doch jedes Gemeindeglied trägt in erster Linie seine eigenen Aufgaben, Probleme und Konflikte. Die Leiter

aber sind grundsätzlich dazu berufen, diese Dinge mitzutragen. Die Probleme der Gemeindeglieder werden in einer gewissen Weise nun auch die Probleme der Leiter.

Mose benutzt drei Begriffe: *Bürde* ist ein eher negativer Begriff. Er bezieht sich auf Probleme. *Last* ist ein eher positiver Begriff. Er bezieht sich auf die Dienste und Aufgaben in der Leiterschaft. *Streitigkeiten* ist ein offensichtlich negativer Begriff. Er bezieht sich auf Uneinigkeit in der Gemeinde.

Leiter sind nicht einfach dafür da, zuzusehen, dass der Laden einigermaßen läuft, die Aufgaben verteilt sind und Gottesdienste regelmäßig durchgeführt werden. Sie tragen die Gemeinde durch ihren Dienst.

Doch wie sollte Mose das Volk Israel tragen bzw. leiten? Wie sollte er mit der Autorität eines göttlich bestimmten Leiters handeln? Sicherlich hatte er alle Hände voll damit zu tun, die Streitigkeiten unter dem Volk zu schlichten (vgl. 2Mos 18,13-16 sowie 5Mos 1,9). Doch seine Hauptaufgabe bestand darin, das Wort Gottes zu verkünden (vgl. 5Mos 1,1.5), und diesen Dienst gab er an die geistlichen Leiter des Volkes ausdrücklich weiter (u. a. 5Mos 31,9-12).

Immer wieder gebietet Gott dem Mose, einzelnen Personen (z.B. Josua) oder dem gesamten Volk seine Gebote und Anweisungen weiterzugeben. Es ist eine große Verantwortung und zugleich Vollmacht, das menschliche Sprachrohr Gottes und Vermittler seines autoritativen Wortes zu

sein. Hier können wir wieder die Parallele zu den Leitern unserer heutigen Gemeinden ziehen, die Gottes Wort in Klarheit und mit Autorität vor der ganzen Gemeinde verkünden sollen. Ihr Ziel soll nicht sein, den Leuten zu gefallen (vgl. 2Tim 4,2; Apg 20,20.27). Zum Tragen der Bürden, Lasten und auch Streitigkeiten der Gemeinde gehört sicher noch viel mehr, aber die Hauptaufgabe liegt in der Verkündigung des Wortes Gottes, sei es von der Kanzel oder in persönlichen Gesprächen und Hausbesuchen.²

Im zweiten und längeren Teil dieses Artikels wollen wir uns nun mit der Berufung der Gemeindeleiter beschäftigen.

2. Die Berufung der Gemeindeleiter

2.1. Gott macht Gemeindeleiter

Es sollen die Männer³ zu Leitern der Gemeinde berufen werden, die Gott zu diesem Dienst (vor)bereitet hat. Oswald Sanders schreibt: „Geistliche Leiter werden nicht durch Wahl oder Ernennung gemacht, durch Männer oder irgendeine Zusammensetzung von Männern, auch nicht auf Konferenzen oder Synoden. Gott macht sie. ... Ämter können durch Bischöfe und Komitees verliehen werden; geistliche Autorität, das Kernstück

christlichen Dienstes, aber nicht. Sie fällt oftmals – obschon ungesucht – denen zu, die sich schon früher im Leben durch Geistlichkeit, Disziplin, Fähigkeit und Fleiß ausgezeichnet haben.“⁴

Die konkrete Berufung findet aber im Regelfall durch die schon bestehenden Ältesten gemeinsam mit der Gemeinde statt. Beide Gruppen sind daher aufgerufen, die Männer zu erkennen, vorzuschlagen, zu berufen und zu bestätigen, die sich nach Gottes Maßstäben für den Ältestendienst qualifizieren. Unsere Aufgabe ist es nicht, jene zu berufen, die uns am besten gefallen, zu denen wir ein besonders gutes Verhältnis haben oder dergleichen, sondern die Männer, die Gott für den Dienst befähigt hat.

2.2. Biblische Qualifikation für Gemeindeleiter

Die bekanntesten Stellen zu dieser Frage finden sich bei Titus und Timotheus. Aber die Bibel sagt noch viel mehr dazu. Vor allem gibt sie uns viele gute Beispiele geistlicher Leiter: Mose, David, Paulus, Petrus und natürlich Jesus selbst. Im oben erwähnten Artikel über Esra und Nehemia werden folgende Kennzeichen eines gottesfürchtigen Hirten deutlich:

2 An dieser Stelle möchte ich zum weiteren Studium einen anderen Artikel zum Thema Gemeindeleiter empfehlen, der anhand des Beispiels von Esra und Nehemia auf weitere Charaktereigenschaften und Aufgaben Gott wohlgefälliger Leiter eingeht: *Gemeinden brauchen Hirten, die Gott fürchten* (BK 69, 1. Juli 2017).

3 Aufgrund von 1Tim 3,2 und Tit 1,6, aber auch auf Grundlage von dem, was die gesamte Bibel über Mann und Frau lehrt, sind wir der Überzeugung, dass das Ältesten- bzw. Pastorenamt dazu qualifizierten Männern vorbehalten bleibt. Für eine gute Begründung der biblischen Position, siehe: John Piper und Wayne Grudem (Hg.): *Zweimalig einmalig – eine biblische Studie*, Friedberg [3L] 2008.

4 Sanders, Oswald: *Geistliche Leiterschaft*, Bielefeld [CMV] 2003, S.14.15.

Er...

- betet
- bereitet sich auf seine Aufgaben vor
- handelt
- widersteht den Feinden
- gibt ein glaubwürdiges Zeugnis
- lehrt die Gemeinde Gottes Wort
- resigniert nicht
- und steht ganz bewusst im Dienst des guten Hirten.

Nur Christus kann Herzen verändern durch sein Evangelium. Aber er hat dieses Evangelium seiner Gemeinde anvertraut, damit sie es verkündet. Bis heute beruft er gewöhnliche Menschen dafür in den Verkündigungs- und Hirtendienst. Paulus sagt über diese Hirten (und er schließt sich selbst mit ein): Wir sind schwache/irdene Gefäße. Worauf es ankommt, ist die Füllung: *Denn wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus, dass er der Herr ist, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der dem Licht gebot, aus der Finsternis hervorzuleuchten, er hat es auch in unseren Herzen licht werden lassen, damit wir erleuchtet werden mit der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die überragende Kraft von Gott sei und nicht von uns* (2Kor 4,5-7).

Ein gottesfürchtiger Hirte ist kein Superchrist. Natürlich strebt er eifrig danach, sich in diesen biblischen Kriterien eines gottesfürchtigen Hirten zu bewähren und zu wachsen. Aber ein gottesfürchti-

ger Hirte ist sich seiner Schwachheit, Unwürdigkeit und Abhängigkeit von Gott umso mehr bewusst und erwartet darum alles von Gott. Er weiß, dass ihm ohne Christus nichts, aber mit ihm alles möglich ist (vgl. Jos 1,8).

Doch wie werden solche gottesfürchtigen und qualifizierten Brüder nun konkret zu Leitern einer Gemeinde berufen?

2.3. Berufung durch bestehende Leiter

Die bestehenden Leiter kennen die Gemeindeglieder gut, vielleicht sogar am besten (nicht zuletzt durch viele seelsorgerliche Gespräche). Zugleich wissen sie durch ihre Erfahrung im Hirtenamt, worauf es in der Leitung ankommt. Sie kennen die Aufgaben und Dienste, aber eben auch deren Bürde und Last. Sie haben die Verantwortung für die Leitung und somit auch für die Nachfolge der Leitung.

Als Älteste handeln sie im Auftrag Gottes und die Gemeinde darf darauf vertrauen, dass gottesfürchtige Hirten von ihm auch in diesen Entscheidungen geführt werden. So berief Mose Josua als seinen Nachfolger.

Im Neuen Testament sehen wir, wie Paulus und seine Mitarbeiter Älteste in den Gemeinden einsetzten: *Nachdem sie ihnen aber in jeder Gemeinde Älteste bestimmt hatten, befahlen sie sie unter Gebet und Fasten dem Herrn an, an den sie gläubig geworden waren* (Apg 14,23). Paulus sandte später wiederum von ihm berufene Mitarbeiter und Leiter aus, damit sie ihrerseits Älteste berufen oder geeignete

Männer zur Verkündigung einsetzen sollten. Er sandte Titus nach Kreta mit folgenden Worten: *Ich habe dich zu dem Zweck in Kreta zurückgelassen, damit du das, was noch mangelt, in Ordnung bringst und in jeder Stadt Älteste einsetzt, so wie ich dir die Anweisung gegeben habe* (Tit 1,5). Timotheus erhielt einen ähnlichen Auftrag: *Und was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue treuen Menschen an, die fähig sein werden, auch andere zu lehren* (2Tim 2,2).

2.4. Berufung durch die Gemeinde

Aber auch die Gemeinde spielt bei der Berufung eine wichtige Rolle. Grundsätzlich trägt auch die ganze Gemeinde Verantwortung dafür, dass die reine Lehre gepredigt wird, Geschwister ermahnt und getröstet werden oder evangelisiert wird. Paulus spricht bei den meisten Themen und Aufforderungen die ganze Gemeinde in seinen Briefen an, nicht nur die Pastoren oder Ältesten. Jedes Gemeindeglied hat Verantwortung für die ganze Gemeinde, nicht nur die Gemeindeleiter. Ihrer Verantwortung in diesen Dingen soll die Gemeinde nun auch nachkommen, indem sie geeignete und bewährte Männer für den Leitungsdienst vorschlägt.

Wenn die Personen, die sie vorgeschlagen hat, dann offiziell in ihr Amt berufen werden, soll sich die Gemeinde demütig unter ihre Führung stellen: *Gehorcht euren Führern und fügt euch ihnen; denn*

sie wachen über eure Seelen als solche, die einmal Rechenschaft ablegen werden, damit sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das wäre nicht gut für euch (Hebr 13,17).

Andererseits muss die Gemeinde sich gegen Irrlehre und grobe Gewohnheitsünden richten, auch oder gerade, wenn ihre Leiter betroffen sind. Paulus forderte beispielsweise die Gemeinde in Galatien auf, unbedingt gegen die vorzugehen, die ein anderes Evangelium verkündeten (Gal 1,6-9).

Mark Dever schreibt dazu in seinem Buch *9 Merkmale einer gesunden Gemeinde*: „Wenn sie dasitzen und zuhören, wenn irgendein Müll als das Wort Gottes verkündet wird, dann werden sie dafür zur Verantwortung gezogen werden.“⁵ Die Gemeinde als ganze trägt Verantwortung!

Im 5. Buch Mose haben wir gesehen, wie das Volk aufgefordert wurde, geeignete Männer für die Leitung auszuwählen, weil die Leitungsarbeit für Mose einfach zu viel wurde: *Nehmt euch weise, verständige und erfahrene Männer aus euren Stämmen, damit ich sie als Häupter über euch setze!* (5Mos 1,13). Wir finden im Neuen Testament eine ähnliche Stelle in der Apostelgeschichte. Den Aposteln wurden die Aufgaben bereits nach kurzer Zeit zu viel. Sie wollten, ja mussten sich um die Verkündigung des Evangeliums kümmern und gaben deshalb der Gemeinde den Auftrag, sich nach geeig-

5 Dever, Mark: 9 Merkmale einer gesunden Gemeinde, Waldems [3L] 2009, S. 31.

neten Männern für Hilfsdienste umzusehen: *Darum, ihr Brüder, seht euch nach sieben Männern aus eurer Mitte um, die ein gutes Zeugnis haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind; die wollen wir für diesen Dienst einsetzen* (Apg 6,3).

2.5. Das Zusammenwirken bei der Berufung von bestehenden Leitern und der Gemeinde

In der Bibel finden wir dazu keine ausdrücklichen Angaben, aber folgende Möglichkeiten des Zusammenwirkens bei der Berufung neuer Ältester haben sich in vielen Gemeinden bewährt:

Die Gemeinde wird dazu aufgerufen, geeignete Brüder für die Wahl der Ältesten vorzuschlagen. Aus diesen Brüdern bestimmen die amtierenden Ältesten jene, welche zur Wahl durch die Gemeinde aufgestellt werden.

Die andere Möglichkeit besteht darin, dass die bestehenden Leiter direkt geeignete Brüder aus der Gemeinde bestimmen und zur Wahl aufstellen. Die Gemeinde kann aus diesen Brüdern die neuen Ältesten wählen.

In kleineren Gemeinden ist es jedoch meistens gar nicht möglich, mehrere Brüder zur Wahl aufzustellen. In diesem Fall kommt die Wahl eher einer Bestätigung gleich. Die Gemeinde und die Äl-

testen einigen sich durch Gespräche, wer als neuer oder weiterer Ältester in Frage kommt. Diese Brüder werden dann durch die Gemeinde offiziell bestätigt. Dieser Vorgang kann durch eine geheime Wahl oder eine sogenannte stille Bestätigung⁶ erfolgen.

Nachdem die neuen (oder auch bisherigen) Leiter offiziell gewählt oder bestätigt wurden, kann die Ordination ins Ältestenamt stattfinden. Bei einer Gemeindegründung sollte dieser ganze Prozess durch eine Muttergemeinde begleitet werden. Die Ältesten der Muttergemeinde übernehmen so lange die Leitung der entstehenden Gemeinde, bis vor Ort Älteste bestimmt sind. Auf das Thema *Muttergemeinde* werden wir in einem gesonderten Artikel eingehen.

In allen Fällen sollte man natürlich die Brüder vorher fragen, ob sie bereit wären, die Verantwortung der Leitung mitzutragen. Darüber hinaus sollte mit den gewillten Brüdern im Vorfeld der Wahl ein Ältestenkurs durchgeführt werden, in dem die wichtigsten Themen der Leiterschaft durchgegangen (das kann auch durch passende Lektüre geschehen) und gemeinsam besprochen werden.

Am Ende sollten diejenigen Älteste werden,

1. die sich nach den biblischen Auswahlkriterien als geeignet zeigen und die

6 Hierzu werden die möglichen neuen Leiter der Gemeinde vorgestellt. Innerhalb einer festgesetzten Frist (3-4 Wochen) haben die Gemeindeglieder daraufhin die Möglichkeit, ihre Fragen und gegebenenfalls auch Vorbehalte in Gesprächen mit den Ältesten vorzubringen. Wenn keine Einwände vorgebracht worden sind, oder diese von den Ältesten entkräftet werden konnten und zugleich die Mehrheit ihr stilles Einvernehmen zum Ausdruck gebracht hat, werden die aufgestellten Brüder offiziell als Leiter bestätigt.

sich schon in der Gemeinde durch ihren Dienst bewährt haben.

2. die die Zustimmung von den bereits im Amt stehenden Ältesten haben.

3. die auch die Zustimmung der Mehrheit der Gemeinde haben

4. und die von Herzen bereit sind, die Last und Bürde der Leitung der Gemeinde mitzutragen.

Insofern der Kandidat verheiratet ist, sollte unbedingt auch seine Frau ihre Zustimmung geben, da sie diese Last ein gutes Stück wird mittragen müssen. Übrigens soll auch zum Thema *Die Frau eines Ältesten* noch ein Artikel in dieser Reihe erscheinen.

3. Christus trägt und beruft uns

Warum können sich Gemeindeglieder unterordnen und ihren Leitern vertrauen, auch wenn die Leiter nicht vollkommen sind, selbst noch viel lernen müssen, Fehler machen, sündigen, falsche Entscheidungen treffen...? Weil sie wissen, dass sie im Dienst Jesu und darum nicht alleinstehen. Weil sie wissen, dass Jesus für ihre Sünden gestorben ist und durch ihre Schwachheit und Unvollkommenheit wirken will. Weil sie wissen, dass Christus, der Herr der Gemeinde, sich rund um die Uhr um seine Gemeinde kümmert.

Warum können Älteste dieses Amt überhaupt auf sich nehmen und es wagen, diese Verantwortung für andere Christen, für unvollkommene, sündige und vollkommen verschiedene Menschen,

für Schwierige, Kranke, Überlastete, Nachlässige und viele mehr zu tragen? Weil sie wissen, dass sie Hirten unter Christus, dem Oberhirten, sind. Weil sie wissen, dass Christus an ihrer Seite – ja durch sie – seine Gemeinde bauen will und jeden einzelnen im Glauben erhält und trägt. Weil sie wissen, dass Christus für die Schafe gestorben ist, ihnen seinen Geist gegeben und seine Liebe in ihre Herzen gegossen hat. Weil sie wissen, dass Christus sich durch seine Gemeinde – dieses kleine schwache Häuflein voller Probleme und Nöte – in der Welt verherrlichen will.

Darin liegt unsere Zuversicht. Gemeindeglieder und -glieder werden von Christus getragen. Er spricht: *Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verlorengehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen* (Joh 10,27-29).

Ludwig Rühle arbeitet als Pastor der *Bekennenden Ev. Gemeinde* in Osnabrück und unterrichtet als Lehrbeauftragter Praktische Theologie an der *Akademie für Reformatorische Theologie*. Er ist verheiratet mit Katharina und Vater von vier Kindern.

Die bleibende Botschaft des Buchs Daniel

Boris Giesbrecht

Wer eine Reise nach Paris plant, kommt um einen Besuch der *Champs Élysées* nicht herum. Allerdings gibt es unterschiedliche Perspektiven auf die Prachtstraße der französischen Hauptstadt: Man kann diese Straße entlanglaufen, die einzelnen Läden besuchen und wenn es der Geldbeutel zulässt, sogar etwas kaufen. Man kann aber auch auf diese Straße herunterblicken, indem man den Triumphbogen besteigt. Bei dem Blick von oben entdeckt man etwas, was man beim Gang auf der Straße nicht zu sehen bekommt: Man erkennt die zentrale Position des Triumphbogens und man sieht, wie zwölf Straßen gleichmäßig in alle Himmelsrichtungen von diesem einen Punkt wegführen. Das ist eine einmalige Perspektive auf die *Stadt der Liebe*.

Unser Umgang mit biblischen Büchern lässt sich mit einer Städtereise vergleichen. Manche Bibelleser bevorzugen im übertragenen Sinne den Gang auf der Straße. Kapitel für Kapitel, Vers für Vers wird ein biblisches Buch im Detail untersucht. Andere Bibelleser genießen eher den Blick von oben auf das Buch. Sie fragen nach der Gesamtaussage.

Wir sollten beide Vorgehensweisen nicht gegeneinander ausspielen, denn beides gehört zusammen und bewahrt uns vor Einseitigkeit. Wer *nur* jedes Detail untersucht, läuft Gefahr, vor lauter Bäume den

Wald nicht zu sehen. Wer jedoch *nur* das große Ganze sieht, verpasst all die Perlen, die Gott in seinem Wort bereithält.

Unter der Überschrift *Die bleibende Botschaft des Buchs ...* wollen wir einen Blick von oben auf biblische Bücher des Alten Testaments wagen. Dabei liegt der Fokus auf dem Wort *bleibend*. Wir fragen uns: Welche bleibende Botschaft vermittelt das Buch dem Leser damals wie heute? Dafür gehen wir jeweils in drei Schritten vor:

1. Was ist der Inhalt des Buchs?
2. Was ist das Thema des Buchs?
3. Was ist die Botschaft des Buchs?

Beginnen wollen wir mit dem Buch *Daniel*. Dieses Buch übt seit jeher eine Faszination auf Bibelleser aus. Allerdings scheint dieses Buch bei Kindern beliebter zu sein als bei Predigern. Das liegt auch daran, dass die zwölf Kapitel des Buchs eine Kombination sind aus historischer Erzählung aus dem 6. Jahrhundert vor Christus und apokalyptischen Visionen über die damalige, aber auch heutige Zukunft. Wie passt das alles zusammen?

1. Was ist der Inhalt des Buchs?

Worum geht es in diesem Buch? Wagen wir einen Schnelldurchgang.

Die Geschichten

Der erste Teil (Kapitel 1-6) erfreut sich großer Beliebtheit in Kindergottesdiensten, denn er enthält die spannenden Geschichten aus dem Leben von Daniel und seinem Umfeld:

- **Kapitel 1** berichtet über Daniel und seine drei Freunde, die es als Gefangene und Auszubildende am königlichen Hof in Babylon wagen, sich den Anordnungen des Königs zu widersetzen, es aber durch ihr Gottvertrauen im fremden Land zu Ruhm und Ehre bringen.
- In **Kapitel 2** befähigt Gott Daniel, sodass er dem König Nebukadnezar dessen Traum berichten kann. Anschließend deutet er ihm auch, was keinem der babylonischen Weisen gelungen ist.
- Das **3. Kapitel** beschreibt Gottes wundersame Errettung von Daniels Freunden. Der König Nebukadnezar hatte sie in einen Feuerofen werfen lassen, weil sie nicht bereit gewesen waren, vor seinem Standbild niederzufallen.
- Dieser König wird in **Kapitel 4** als ein arroganter Herrscher beschrieben. Daraufhin lässt Gott ihn so tief fallen, dass er wie ein Tier gedemütigt wird.
- Im **5. Kapitel** hält sein Nachfolger, König Belsazar, ein rauschendes Fest. Aber Gott stört diese Feier, indem eine Handschrift an der Wand erscheint. Wieder ist es Daniel, der dem König die Botschaft überbringen muss: Das

Ende deines Königsreiches ist beschlossen.

- Das **6. Kapitel** ist vermutlich die bekannteste Geschichte im Buch und schließt den ersten Teil ab: Daniel lässt sich trotz des königlichen Verbots nicht vom Beten abhalten. Daraufhin wird er in die Löwengrube geworfen, aber Gott rettet ihn.

Man könnte meinen, dass sich dieser Teil des Buchs leicht predigen lässt. Aber leider werden diese Geschichten im Buch häufig auf moralische Anwendungen reduziert: „Sei nicht arrogant wie Nebukadnezar“, „Sei nicht ignorant wie Belsazar“, „Sei dagegen treu und mutig wie Daniel und seine Freunde“. Auch wenn diese Anwendungen an sich nicht unbedingt unbiblisch sind, berücksichtigen sie zu wenig die Gesamtaussage des Buchs und die Absicht des inspirierten biblischen Autors.

Die Visionen und Prophezeiungen

Aber es ist vor allem der zweite Teil des Buchs (Kapitel 7-12), der einige Pastoren vor dem Predigen dieser Kapitel zurückschrecken lässt. Das ist auch ein Grund, warum die meisten Predigtserien zum Buch Daniel bei Kapitel 6 enden. Wieder andere Prediger werden dagegen von diesen Kapiteln der Bibel fast magisch angezogen. Dieser Teil enthält nämlich Prophezei-

ungen über die Zukunft, die Daniel erhalten hatte:

- In den **Kapiteln 7 und 8** erhält Daniel Visionen über den Aufstieg und den Fall von Königreichen. Monsterähnliche Tiere sind die dominierenden Bilder dieser Kapitel.
- Das **Kapitel 9** ist eine Aufzeichnung eines langen Gebets von Daniel um die Befreiung seines Volkes aus der Gefangenschaft, weil er weiß, dass Gott durch den Propheten Jeremia die Rückkehr aus dem Exil angekündigt hat. Die Antwort auf das Gebet sind die sogenannten *70 Jahrwochen*, die bis heute Spekulationen um die Zeiträume während der Endzeit auslösen.
- In den **Kapiteln 10 bis 12** erhält Daniel einen Einblick in himmlische Realitäten, die hinter menschlichen Konflikten stehen. Hier finden wir auch bereits einen Hinweis im Alten Testament auf die Auferstehung der Toten zu einem ewigen Leben am Ende der Tage.

In der Vergangenheit hat man gerade diesen zweiten Teil des Buchs immer wieder missbraucht, um das Ende der Welt auf bestimmte Tage vorherzusagen.

Der falsche Umgang mit dem Buch sollte uns aber nicht dazu verleiten, dem Buch auszuweichen. Denn das Buch will mehr sein als der erhobene Zeigefinger (mit den ersten sechs Kapiteln) oder als der detaillierte Fahrplan für das Ende der Welt (mit den letzten sechs Kapitel). Weder Moralismus noch Endzeitspekulationen werden dem Buch gerecht.

2. Was ist das Thema des Buchs?

Das Buch enthält also verschiedene Erzählungen und Visionen. Was aber hält den gesamten Inhalt des Buchs zusammen? Die historischen Berichte (Kapitel 1-6) stellen nämlich keine zusammenhängende Biografie von Daniel oder seinen Freunden dar. Sie sind auch nicht lückenlose Berichte über die Geschichte Israels unter babylonischer oder persischer Herrschaft. Sie sind lediglich eine Auswahl an Begebenheiten. Eine lückenlose Darstellung der Geschichte würde weit mehr enthalten müssen.

Vielmehr dienen die historischen Details (die konkreten Personen, Zeiten und Orte) einer theologischen Botschaft. Dasselbe gilt auch für den zweiten Teil des Buchs (Kapitel 7-12): Auch sie sind Zusammenstellungen von Visionen mit einer bestimmten Absicht. Und deshalb gibt es einen roten Faden, der alle diese Berichte und Visionen zusammenhält. Was also ist das übergeordnete Thema? Es ist die *Souveränität Gottes*. Oder in anderen Worten: *In seiner Erhabenheit herrscht Gott über alle menschlichen Königreiche*. Darüber hinaus dominieren zwei weitere Personengruppen die zwölf Kapitel: Gottes Nachfolger und Gottes Gegner. Diese Personengruppen verbinden auch die zwei unterschiedlichen Textgattungen im Buch miteinander. Denn das, worum es in den Kapitel 1-6 in den Geschichten geht, ist dasselbe, worum es in den Visionen der Kapitel 7-12 geht. Die folgende Tabelle soll dies verdeutlichen:

Thema	Daniel 1-6	Daniel 7-12
Gottes Gegner	So wie der König Nebukadnezar Gottes Volk angegriffen und den Tempel geplündert hat (Dan 1,1-2), sich über Gott erhebt (Dan 4,30) und so wie dann Belsazar mit den geplünderten Bechern falsche Götter anbetete (Dan 5,3-4), werden menschliche Königreiche Gottes Volk angreifen (Dan 7,21.25; 8,12-13; 9,26; 11,34-35) und dem Opfer ein Ende setzen, um die Anbetung Gottes unmöglich zu machen (Dan 8,11.13; 9,26; 11,31) und um sich an die Stelle Gottes zu erhöhen (Dan 7,8.25; 8,25; 11,36).
Gottes Nachfolger	So wie Daniel und seine Freunde versucht waren, Kompromisse einzugehen (Dan 1,5.8) und mit dem Tod bedroht wurden (Dan 2,13; 3,15; 6,7), jedoch treu zu Gott hielten, wird Gottes Volk verfolgt werden (Dan 7,25; 8,12-13; 9,26-27; 11,34-35) und steht in der Gefahr, Kompromisse einzugehen, während es dazu berufen ist, treu zu bleiben (12,12).
Gott	So wie Gott Daniel und seine Freunde aus ihrer Not rettete (Dan 3,27; 6,19-23) und den menschlichen Königreichen ein Ende setzte (Dan 2,44; 4,31; 5,25-28.30), wird Gott die menschlichen Königreiche besiegen und sein Volk aus der Not retten (Dan 12,1), es am Ende von den Toten aufwecken (Dan 12,2) und ewig herrschen.

Verbindet man nun die drei Personen-
gruppen und ihre Themen miteinander,
lässt sich das Thema des Buchs mit ei-
nem Satz zusammenfassen:

*Weil Gott souverän über alles herrscht,
können Gottes Nachfolger treu zu seinen
Geboten stehen, denn Gott wird sie in den
Angriffen von Gottes Gegnern erretten.*

3. Was ist die Botschaft des Buchs?

Der letzte Schritt zur Beantwortung
der Frage nach der Botschaft des Buchs
beginnt damit, die Situation der dama-
ligen Leser zu erfassen: Wer waren die
ersten Leser und in welcher Lage steck-
ten sie?

3.1. Für Gottes Volk: Trost und Ermunterung

Vermutlich richtete Daniel das Buch an die Juden im babylonischen Exil, bevor ein Überrest von ihnen ab 538 v.Chr. in das verheißene Land zurückkehrte. Psalm 137,1 fängt diesen Moment der Juden gut ein: *An den Strömen Babels saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.*

Was brauchte Gottes Volk in dieser Lage? Es waren zwei Dinge: Trost und Ermunterung.

3.1.1 Trost

Der babylonische König Nebukadnezar dominierte die damalige Welt. Das warf die Frage auf, wer die absolute Kontrolle hatte. War es Nebukadnezar und die Könige, die ihm folgten? Oder der Gott Israels? Trotz der Eroberung von Gottes Volk und der Herrschaft menschlicher Könige macht der Autor deutlich: Gott sitzt immer noch auf seinem Thron und herrscht über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Bereits früh im Buch wird deutlich: Die Eroberung von Jerusalem durch Nebukadnezar wird nicht mit der militärischen oder strategischen Überlegenheit begründet, sondern mit Gottes Zustimmung: Gott gab Jerusalem in die Hände des babylonischen Königs (Dan 1,2). Auch das Ende von menschlicher Herrschaft geschieht nicht einfach, sondern ausdrücklich wird erwähnt, dass es Gott ist, der Könige ein- und absetzt (Dan 2,34.45). Die Visionen der Kapi-

tel 7-12 machen deutlich: Gott schreibt die Geschichte der Zukunft. Er kennt sie und ordnet sie an. Deshalb kann Gott Daniel offenbaren, was geschehen wird.

Ja, Gottes souveräne Herrschaft dominiert das Buch Daniel. Aber wir sollten uns erinnern: Dieses Buch wurde zu einem Zeitpunkt geschrieben, als Gottes Herrschaft für sein Volk nicht sichtbar war. Menschliche Herrscher saßen auf ihrem Thron und unterdrückten Gottes Kinder. Wo war Gott?

Das Buch erinnerte das Volk: Während menschliche Könige kommen und gehen, bleibt der ewige König und wird eines Tages sein ewiges Reich vollenden. Auch das, was außerhalb der Kontrolle Gottes scheint, muss „über seinen Tisch“. Gott behält die vollständige Kontrolle über die Geschichte.

Der Gott, der die Geschicke menschlicher Herrscher kontrolliert, wird auch sein eigenes ewiges Königreich aufrichten (Dan 2,44). Das musste auch der damalige mächtigste König der Welt anerkennen und fiel vor Daniel, seinem Gefangenen, auf die Knie (Dan 2,46). Nebukadnezar musste wiederholt bekennen, dass Gott der souveräne Herrscher ist (Dan 3,29; 4,34). Auch sein Nachfolger Belsazar musste dies erfahren (Dan 5,17-21) und ebenso bekannte der persische König Darius, dass Gottes Herrschaft niemals enden wird (Dan 6,27). Das war im Leben von Daniel so und das wird auch in der Zukunft des Volkes Gottes so sein. Die Vision der vier Tiere und der anschließenden Gerichtsszene in

Kapitel 7 offenbaren: Jede menschliche Herrschaft wird am Ende durch Gottes Königreich abgelöst.

In den Kapitel 10-12 vernichten die Heere des Himmels den antichristlichen Weltherrscher der Endzeit, der sich gegen Gott erhoben hat. Und so wird den letzten und schlimmsten Königen der Erde der souveräne Gott ihre Grenzen aufzeigen (Dan 11,45).

Hier stellt sich die Frage: Teilen wir heute die Situation mit den ersten Lesern? Daniel richtete seine Botschaften damals an Gottes Volk im Exil, während westliche Gemeinden (noch) in relativer Freiheit leben. Allerdings sollten wir nicht übersehen, dass wir als Gottes Volk auch heute gewissermaßen im Exil leben. Die sündige Welt ist nicht unser Zuhause. Paulus erinnert uns, dass unser Bürgerrecht im Himmel ist (Phil 3,20), auch wenn wir uns Bürger eines Landes nennen. Und die Apostel Petrus (1Pt 1,1) sowie Jakobus (Jak 1,1) richten ihre Briefe an Gottes Volk in der *Zerstreuung*. Selbst wenn die heutigen Gemeinden im Westen nicht unter offenkundiger Verfolgung leiden, so leiden sie dennoch unter den Folgen des Lebens auf dieser Erde. Auch wir leiden unter Machtmissbrauch und Willkür, zerbrochenen Beziehungen und Gewalt. Auch in unserer Welt sieht es vordergründig so aus, als hätten politische Machthaber, weltweit agierende Konzerne oder antichristliche Ideologien die eigentliche Macht in den Händen.

Daher sind die tröstenden Botschaften Daniels auch für die heutige Gemein-

de relevant und lebensspendend. Denn obwohl dieses Reich Gottes, das Daniel wiederholt ankündigt, mit dem ersten Kommen von Jesus bereits eingeleitet wurde (Mt 10,7), wird es erst bei der Wiederkunft von Jesus vollendet werden. Eines Tages wird sich jedes Knie vor Christus beugen müssen (Phil 2,10). Und dann wird Gottes Volk endgültig gerettet werden.

3.1.2 Ermutigung

In der Zwischenzeit braucht Gottes Volk die Ermutigung dranzubleiben. Während Gottes Volk im Buch Daniel unter der Herrschaft von verschiedenen Königen stand, war es unterschiedlichen Bedrohungen ausgesetzt. Im ersten Kapitel standen die Juden in der Gefahr, Kompromisse beim Essen einzugehen. Manche mögen Daniel und seinen Freunden hier eine gewisse Engstirnigkeit vorwerfen und mehr Realismus als Idealismus empfehlen. Aber Daniels Herzentschluss (Dan 1,8) war entscheidend. Denn: In den folgenden Kapiteln wurden die Bedrohungen nur noch schlimmer. In Kapitel 1 stand „nur“ ihre Karriere auf dem Spiel, die Entscheidungen der Kapitel 2-6 bedrohten ihr Leben. Hätten Daniels Freunde nicht einfach vor der Statue des Königs niederfallen können, ohne mit dem Herzen anzubeten (Dan 3)? Hätte Daniel nicht auf seine Gewohnheit verzichten können und zu Gott in seinem Herzen beten können und gleichzeitig das Gebot des Königs einhalten können (Dan 6)? War es das wirklich wert? Ja,

die Kompromisslosigkeit von Daniel und seinen Freunden wurde immer wieder belohnt und Gott beweist seinerseits seine Treue zu ihnen. Und auch in den Kapiteln 7-12 wird beschrieben, wie Gottes Volk immer wieder bedroht wird. Deshalb wird Gottes Volk in Daniel 12,12 ermutigt: *Wohl dem, der ausharrt.*

Gottes Kinder wurden mit diesem Buch daran erinnert, dass menschliche Herrscher totale Loyalität verlangen, die aber im Widerspruch zu Gottes Geboten steht. Daher benötigten sie den Trost, dass Gott in all diesen wechselhaften Zeiten die absolute Kontrolle behält. Und so wurden sie ermutigt, selbst in herausfordernden Zeiten, treu zu Gottes Geboten zu stehen.

Aber Daniel und seine Freunde blieben nicht nur Gott treu, sondern sie liefern auch ein hervorragendes Beispiel für einen Nachfolger Gottes, der das Beste seines Landes suchte. Der Prophet Jeremia gab den nach Babylon Weggeführten in Jeremia 29,7 folgten Anweisung: *Und sucht den Frieden der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Frieden werdet auch ihr Frieden haben!*

Daniels Treue Gott gegenüber verleitete ihn nicht dazu, willkürlich oder auch taktlos gegenüber menschlichen Herrschern aufzutreten. Rücksichtsvoll machte er einen Vorschlag für einen akzeptablen Ernährungsplan (Dan 1,8-16). Er bat taktisch klug um Aufschubzeit und konnte so das Leben seiner Freunde retten (2,12-49). Sein Einsatz für das

Babylonische Reich war über jeden Zweifel erhaben (Dan 6,4) und so gewann er wiederholt Gunst bei den Königen, denen er diente. Ja, Daniel stand fast sein ganzes Leben im Dienst menschlicher Weltherrscher.

Daniels Auftrag war also ein doppelter: Treue gegenüber Gott bei gleichzeitigem Dienst an den Menschen. Damit vermied er die zwei Gefahren: Anpassung und Rückzug.

Denselben Auftrag haben wir als Gottes Nachfolger noch heute. In der Bergpredigt erinnert Jesus seine Jünger in Matthäus 5,13-16 an diesen zweifachen Auftrag, sowohl Salz (keine Anpassung) als auch Licht (kein Rückzug) zu sein.

3.2 Für menschliche Herrscher: Warnung

Aber das Buch Daniel hatte nicht nur das Volk der Juden im Blick. Mit diesem Buch wollte Gott auch heidnischen Herrschern Einblick in das gewähren, was geschehen sollte. Daniel brachte Nebukadnezar gegenüber in Dan 2,27-28 zum Ausdruck, dass Gott sich an den menschlichen Herrscher wendet: *Das Geheimnis, nach dem der König fragt, können Weise, Wahrsager, Traumdeuter oder Zeichendeuter dem König nicht verkünden; aber es gibt einen Gott im Himmel, der Geheimnisse offenbart; der hat den König Nebukadnezar wissen lassen, was am Ende der Tage geschehen soll.*

Ein weiteres Argument dafür, dass dieses Buch menschliche Könige im Blick hat,

ist das wiederholte Muster, das in diesem Buch auftaucht. Menschliche Königreiche stehen im Konflikt mit Gottes Königreich. In jedem einzelnen Kapitel des Buchs geht es um einen menschlichen König oder um ein menschliches Königreich und es geht um das göttliche Reich (um Gott oder um sein Volk). Es beginnt mit dem babylonischen König Nebukadnezar. Seine Herrschaft war geprägt von Macht und Pracht, sowohl militärisch als auch kulturell. Unter Nebukadnezar erreichte das Babylonische Reich eine Größe, die es bis dahin nicht hatte und nach ihm nicht mehr haben sollte. Bis heute sind noch seine prächtigen Bauten wie die berühmten *Hängenden Gärten von Babylon* bekannt. Wir bekommen in Daniel 4,27 einen Einblick in das stolze Herz dieses Mannes, der zu sich selbst sprach: *Ist das nicht das große Babel, das ich mir erbaut habe zur königlichen Residenz mit meiner gewaltigen Macht und zu Ehren meiner Majestät?*

Schon früh im Buch sehen wir, wie sein Anspruch der Herrschaft mit Gottes Herrschaftsanspruch in Konflikt geriet. Er eroberte Jerusalem und ließ Geräte aus dem Haus Gottes in die Schatzkammer seines Gottes bringen (Dan 1,2). Damit brachte er zum Ausdruck, dass sein Gott den Gott Israels erobert habe. Von Daniels Freunden verlangte er, dass sie seinen Gott (oder was das Standbild aus Daniel 3 auch darstellen sollte), anbeten sollten. Aber auch die Herrscher, die Nebukadnezar folgten, kamen auf verschiedene Weise in Konflikt mit Gottes

Reich. Belsazar maß sich an, aus Gottes heiligen Gefäßen zu trinken (Dan 5,3-4). Und die Beamten unter König Darius forderten die sichere Tötung von Gottes treuem Diener Daniel (Dan 6,14-16). Ebenso zeigen uns die Visionen aus dem zweiten Teil des Buchs diesen Konflikt: Die Tiere aus Kapitel 7 sowie das Standbild aus Kapitel 7 und auch die Vision vom Widder und der Ziege in Kapitel 8 stellen Königreiche dar, die sich gegen Gottes Volk erheben. Ebenso bekräftigen die Kapitel 10-12 dieses Muster.

Für die heidnischen Herrscher als angesprochene Leser spricht vor allem die sprachliche Aufteilung des Buchs. Durch die Einfügung eines Abschnitts in aramäischer Sprache (der damaligen Weltsprache) kommt es zu einer Dreiteilung des Buchs:

- Dan 1,1 - 2,41: Hebräisch
- Dan 2,4b - 7,28: Aramäisch
- Dan 8,1 - 12,13: Hebräisch

Gerade in dem aramäischen Mittelteil wendet sich Gott an die weltlichen Herrscher. In ihrer eigenen Sprache wird ihnen bezeugt, wer der eigentliche Herrscher ist. Denn jeder menschliche König kann nur so weit herrschen, wie Gott es ermöglicht. Ausdrücklich wird erwähnt, dass Gott sein Volk in die Hand des babylonischen Königs gab (Dan 1,2). Und jedes menschliche Königreich hat einmal ein Ende. Nebukadnezar und Belsazar wurden von Gott gedemütigt (Dan 4 und 5) und ihrer Macht wurde ein Ende

gesetzt. Die menschlichen Königreiche des Standbildes (Dan 2) wurden vom rollenden Stein zerstört und auch die Herrschaft der Tiere aus Kapitel 7 wird durch die ewige Herrschaft des Menschensohns abgelöst (Dan 7,12-14). Ein unbenannter zukünftiger Herrscher, der in Daniels Visionen als Horn dargestellt wird, würde ebenfalls eine große Selbsterhöhung zeigen (Dan 7,8; 11,36-37), die ihm Gottes Urteil einbringen würde (Dan 7,11; 11,45). Gott setzt Autoritäten ein und ab (Dan 2,21; 4,31-32). Dreimal müssen menschliche Herrscher Gottes Herrschaftsanspruch anerkennen, nachdem Gott in die Geschichte eingriff und seine Nachfolger aus der Not befreite. Dies tun sie jeweils ausdrücklich mit einer sogenannten Doxologie („Lobpreis Gottes“):

- Nebukadnezars Lobpreis in Dan 3,31-33
- Nebukadnezars Lobpreis in Dan 4,31-34

- Darius' Lobpreis in Dan 6,26-29

Im ganzen Buch geht es um die Konfrontation zwischen Gottes Reich und menschlichen Reichen. Damit ist das Buch eine Warnung an menschliche Herrscher: Gottes Herrschaft müssen selbst Gottes Gegner anerkennen.

Wenn wir also selbst in einer Machtposition sind, erinnert uns dieses Buch daran, dass wir uns von unseren Errungenschaften und unserer Autorität nicht blenden lassen dürfen. Unsere Autorität ist nur eine verliehene Autorität und wir werden einmal zur Verantwortung gezogen werden. Wenn wir nach Macht streben, erinnert uns das Buch daran, dass Gott den Gebrauch dieser Macht einmal beurteilen wird.

Boris Giesbrecht ist Studienleiter der *Akademie für Reformatorische Theologie*, wo er im Bereich der Biblischen und Praktischen Theologie lehrt. Gemeinsam mit seiner Frau Maria und den drei Kindern gehört er zur *Bekennenden Ev.-Ref. Gemeinde* in Gießen.

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Boris Giesbrecht



AKADEMIE FÜR REFORMATORISCHE THEOLOGIE

Am 15. Oktober feierten Mitarbeiter, Studenten, Förderer und Freunde der Akademie für Reformatorische Theologie (ART) in Gießen die Übergabe der Studienleitung von Dr. Jürgen-Burkhard Klautke an Boris Giesbrecht. Dr. Klautke war Gründungsmitglied der ART und wurde nun nach 22 Jahren an der ART in den Ruhestand verabschiedet. Boris Giesbrecht war vor seiner Zeit in Gießen bis Sommer 2021 Dozent für Biblische Theologie am *Seminar für biblische Theologie* in Beatenberg (CH).

Die Gäste der Festveranstaltung nutzten die Gelegenheit, der Abschiedsvorlesung von Dr. Klautke zu folgen¹ und erhielten dabei einen Einblick in seine Schaffenskraft. Zudem würdigten der Vorsitzende des Stiftungsrates, Carsten Linke (Chur, CH) und ART-Absolvent Pastor Ludwig Rühle (Osnabrück) die Arbeit des Theologen. Im Ruhestand plant Dr. Klautke unter anderem, ein Großprojekt abzu-

schließen, das ihn bereits mehrere Jahre begleitet: Die Herausgabe der vierbändigen Systematischen Theologie des niederländischen Theologen Herman Bavinck (1854–1921) in deutscher Sprache.

Mit der Übergabe der Verantwortung in jüngere Hände gibt es auch weitere Neuigkeiten zu vermelden: Das Theologiestudium, das Pastoren für ihren Dienst in der Gemeinde vorbereitet, wird neu in Kooperation mit dem *Puritan Reformed Theological Seminary* (Grand Rapids, US-Bundesstaat Michigan) für die Er-



1 Die Abschiedsvorlesung mit dem Titel *Amtswechsel in Zeiten des Abfalls* ist weiter vorne in diesem Heft abgedruckt.

langung eines *Master of Arts* angeboten und ist in Voll- und Teilzeit sowie als Präsenz- oder Fernstudium möglich. Ab 2023 bieten verschiedene berufsbegleitende Jahreskurse ehrenamtlichen Mitarbeitern der Gemeinde wie Ältesten und Diakonen die Möglichkeit von Fort- und Weiterbildung.

Weitere Informationen zum Studium und den berufsbegleitenden Jahreskursen finden Sie auf unserer Website: www.art-giessen.de. Dort veröffentlichen wir auch regelmäßig Neuigkeiten unter der Rubrik *Aktuelles* und es besteht die Möglichkeit, sich für unseren Newsletter einzutragen.

Zu unseren Präsenzvorlesungen sind auch interessierte Gasthörer immer herzlich willkommen. Folgende Lehrveranstaltungen sind für das kommende Kalenderjahr geplant:

03.-04.02.2023

Konfessionskunde – eine „Landkarte“ der christlichen Kirchen, Gemeinden, Bekenntnisse und Strömungen.

Dozent: Jochen Klautke

28.-30.09.2023

Homiletik I – eine Einführung in die Predigtlehre und -praxis.

Dozent: Boris Giesbrecht

19.-21.10.2023

Schöpfung & Naturwissenschaften – das Verhältnis des biblischen Schöpfungsberichtes zu den (säkularen) Naturwissenschaften.

Dozent: Dr. Boris Schmidtgal

16.-18.11.2023

Pastoraltheologie – die vielfältigen Aufgaben eines Leiters in der Gemeinde.

Dozent: Ludwig Rühle

07.-09.12.2023

Anthropologie – die biblische Lehre vom Menschen auch in Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Sichtweisen.

Dozent: Jochen Klautke

Bei Interesse werden Sie sich gerne per E-Mail oder telefonisch an uns.

Akademie für Reformatorische Theologie

Keplerstraße 7 · 35390 Gießen

Telefon: 0641 25090481

E-Mail: info@art-giessen.de

Homepage: www.art-giessen.de

Kontoverbindung:

Volksbank Mittelhessen eG

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

BIC-Code: VBMHDE5F

Osterfreizeit

- Wann:** 03.-08. April 2023
- Wo:** *Evangelische Gästehäuser (Haus Maranatha),*
Oldenburger Weg 1, 26209 Hatten-Sandkrug
- Alter:** zwischen 8 Jahren und Anfang 20
- Kosten:** je nach Alter voraussichtlich 140-170 Euro
(Geschwisterrabatt möglich!)
- Anmeldung:** unter beg-freizeiten@outlook.com
(bitte Geburtsjahr, Adresse und Telefonnummer angeben)
- Anmeldeschluss:** 01. März 2023
- Info:** www.beg-os.de
- Fragen:** bei Freizeitleiter Pastor Ludwig Rühle,
Tel. 01 57 - 79 45 55 42

Sommerfreizeit auf der Schwäbischen Alb

- Thema:** 2. Mose: Bundesschluss und Bundesbruch
- Wann:** 23.-30. Juli 2023
- Wo:** Paddeln auf der Donau
Wandern auf der Alb und untermtage in den Höhlen
Straßenmission in Tübingen
- Alter:** zwischen 13 Jahren und Anfang 20
- Kosten:** ca. 160 Euro
(Geschwisterrabatt möglich!)
- Anmeldung:** unter beg-freizeiten@outlook.com
(bitte Geburtsjahr, Adresse und Telefonnummer angeben)
- Anmeldeschluss:** 01. Juni 2023
- Info:** www.beg-os.de
- Fragen:** bei Freizeitleiter Pastor Ludwig Rühle,
Tel. 01 57 - 79 45 55 42

Buchempfehlung

Carl Trueman: Der Siegeszug des modernen Selbst



„Die Ursprünge dieses Buches liegen in meiner Neugierde. Ich wollte wissen, wie es sein kann, dass folgende Aussage

heute stimmig erscheint: Ich bin eine Frau, die im Körper eines Mannes gefangen ist. Mein Großvater starb vor weniger als 30 Jahren, im Jahr 1994. Ich habe wenig Zweifel daran, dass er diesen Satz, wenn er ihm zu Ohren gekommen wäre, als Unsinn abgetan hätte. Heute betrachten viele diese Aussage nicht nur als sinnvoll, sondern als so bedeutsam, dass man als dumm, unmoralisch oder Träger einer irrationalen Phobie dasteht, wenn man sie in irgendeiner Weise hinterfragt oder ablehnt. Dies betrifft nicht nur Studenten, die Hochschulseminare über die Queer-Theorie oder den französischen Poststrukturalismus besucht haben, sondern ganz normale Menschen. [...]

Kurz gesagt: Um vom durchschnittlichen Denken der Welt meines Großvaters in die Welt von heute zu gelangen, waren allerlei gravierende gedankliche Verschiebungen nötig. Die Geschichte

der Verschiebungen – oder besser gesagt ihrer Hintergründe – möchte ich in den folgenden Kapiteln darlegen.

Zentraler Punkt des Buches ist folgende Überzeugung: Die sogenannte sexuelle Revolution der letzten sechzig Jahre [...] kann erst dann richtig verstanden werden, wenn man sie im Kontext der umfassenden Veränderungen dessen betrachtet, wie die Gesellschaft den Menschen sieht. Die sexuelle Revolution ist sowohl Symptom als auch Ursache für die Kultur, die uns heute überall umgibt, von den Sitcoms bis hin zum Parlament. Kurz gesagt ist die sexuelle Revolution einfach ein Ausdruck der größeren Revolution des „Selbst“, die im Westen stattgefunden hat. Erst wenn wir diesen größeren Kontext erkennen, sind wir in der Lage, die Dynamik der Sexualpolitik, die aktuell unsere Kultur beherrscht, wirklich zu begreifen.“ (S. 25-26)

Mit diesen Worten beginnt der britische Historiker Carl Trueman sein im Jahr 2020 veröffentlichtes Buch *Der Siegeszug des modernen Selbst*.¹ Es ist dem Verlag *Verbum Medien* zu verdanken, dass seit einigen Wochen eine deutsche Ausgabe dieses Buches vor-

1 Der englische Titel lautet: *The Rise and Triumph of the Modern Self. Cultural Amnesia, Expressive Individualism, and the Road to Sexual Revolution*. Es erschien im Jahr 2020 bei *Crossway* (Wheaton, Ill., USA).

liegt. Übersetzung und Satz sind hervorragend geraten.

Das Werk bildet auch eine wichtige Grundlage für den Artikel *Das neue Selbst und die Antwort des Christen* von Hanniel Strebel, dessen erster Teil in diesem Heft abgedruckt ist. In seinem *Geleitwort* schreibt Ron Kubsch, Lektor und Herausgeber der deutschen Ausgabe (S. 12-14):

„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen ... und noch erhält“, erklärte Martin Luther 1529 in seinem *Kleinen Katechismus*.²

Für den Reformator war es eine Selbstverständlichkeit, dass jeder Mensch seinem Schöpfer und Erhalter gehört und diesem lebendigen Gott Dank, Lob, Dienst und Gehorsam schuldet. Der deutsche Theologe Wilhelm Lütgert sprach 1934 noch von einem „Kreaturgefühl“, das allen Menschen mit ihrer Gottebenbildlichkeit eingeschrieben sei. Der Mensch wisse darum, dass er sich nicht selbst geschaffen hat, und frage nach dem Woher und Wohin.³

Im 21. Jahrhundert wollen die meisten Menschen im Westen so ein Selbstverständnis weder nachempfinden noch mittragen. Carl Trueman zeigt in seinem Buch *Der Siegeszug des modernen Selbst*, dass wir in einer „entschöpflichten“ (engl. *decreated*) und „entsakrali-

sierten“ (engl. *desacralized*) Welt leben. Mit Rückgriff auf Untersuchungen von Charles Taylor, Philip Rieff und Alasdair MacIntyre zeichnet er kenntnisreich die Entwicklung nach, die zum „modernen Selbst“ geführt hat. Die Fragen, die er stellt, sind von Gewicht und aktuell: Warum haben wir jenen metaphysischen Rückbezug verloren, der der menschlichen Identität und Moral über Jahrhunderte hinweg den nötigen Rückhalt gegeben hat, um Festigkeit und Bedeutung zu entwickeln? Wie ist es dazu gekommen, dass die stabile menschliche Natur sich verflüssigt hat und nun mehr und mehr verdampft? Woher stammt das Konzept eines Selbst, das sich vor allem als psychologische und modellierbare Größe begreift? Woran liegt es, dass Sexualität – ja eigentlich eine zutiefst persönliche Angelegenheit – heute ein bemerkenswert öffentliches und machtpolitisches Thema geworden ist? Warum erscheint der Transgenderismus so vielen Leuten plausibel und unterstützenswert? Der Historiker Carl Trueman geht in seiner Untersuchung zum „modernen Selbst“ diesen Fragen und den zugrundeliegenden geistesgeschichtlichen Entwicklungen in einer Weise nach, die erkennen lässt, dass er verstehen möchte, was geschehen ist. Der Versuchung, vorschnelle oder polemische Kommentare und Antworten zu geben, widersteht er erfolgreich und liefert somit insbesonde-

2 Luther, Martin: Kleiner Katechismus, II, 2, in: BSLK, 1992, S. 510–511, sprachlich leicht modernisiert.

3 Vgl. Lütgert, Wilhelm: Schöpfung und Offenbarung: Eine Theologie des ersten Artikels, 2. Aufl., Gießen u. Basel [Brunnen] 1984, S. 53–95, bes. S. 70–76.

re christlichen Lesern einen nüchternen und zugleich erhellenden Beitrag zur Standortbestimmung. Die Kirchen brauchen dringend „ein tieferes und ganzheitlicheres Verständnis der modernen und postmodernen Gesamtlage“. Die spätmoderne Denkweise ist nämlich das Wasser, „in dem wir schwimmen, die Luft, die wir atmen“, wie Rod Dreher in seinem Vorwort schreibt. Wir können uns dem Einfluss dieser Kultur nicht nur nicht entziehen – allzu oft sind wir geneigte Teilhaber und Produzenten ihrer Lebensart.

Wenn wir das Wesen der sexuellen Revolution, die uns seit Jahrzehnten begleitet, tiefgründiger verstehen möchten, müssen wir uns mit ihren Kernursachen vertraut machen. Sie ist nach Trueman Ausdruck einer größeren Revolution des Selbst. Wer das nicht realisiert, wird die Debatten rund um die Ansprüche der LGBTQ+-Bewegung nur oberflächlich erfassen und ist der Wucht dieser kulturellen Umwälzungen, die wir derzeit durchlaufen und die uns noch bevorstehen, nicht gewachsen. Wir sind also herausgefordert, tiefer zu graben. Das ist nicht immer einfach, hilft uns aber da-

bei, in dieser hochkomplexen Kultur im Glauben zu leben. Wir können so auch lernen, der Welt die Botschaft des christlichen Glaubens auf eine Weise zu bezeugen, die deutlicher werden lässt, dass wir unseren Schöpfer und Erlöser und seine Geschöpfe lieben. [...]

Viele Gelehrte, die das neue Selbstverständnis des Menschen angestoßen, begründet oder entfaltet haben, waren im deutschen Sprachraum beheimatet – denken wir an Karl Marx, Friedrich Nietzsche, Sigmund Freud, Wilhelm Reich oder Herbert Marcuse. Carl Trueman hilft uns, sie und ihren Einfluss auf die gesamte westliche Kultur besser zu verstehen und zu werten. Es ist unser Wunsch, dass diese Ausgabe nun viele deutschsprachige Leser darin unterstützt, die unübersichtliche Welt, in der sie leben, besser zu begreifen, um auf die intellektuellen, kulturellen und geistlichen Umbrüche angemessen reagieren zu können.

Carl Trueman, *Der Siegeszug des modernen Selbst*. Bad Oeynhausen [Verbum Medien] 2022. Hardcover, 526 Seiten. ISBN: 978-3-98665-022-3. € 26,90.

Benjamin B. Warfield: *Glauben und Leben*



Zweifelslos handelt es sich bei Benjamin Breckinridge Warfield um einen der bedeutendsten reformierten Theologen der Neuzeit. Er lehrte mehrere

Jahrzehnte an dem einst von Jonathan Edwards gegründeten Princeton Theological Seminary und war von 1887 bis 1921 dessen Rektor. Während dieser Zeit war er ein Garant und Bollwerk für den historischen biblisch-evangelischen Glauben.

Dem deutschsprachigen Leser ist Warfield leider so gut wie nicht bekannt, was in erster Linie daran liegt, dass es sich bei den meisten seiner Werke um anspruchsvolle wissenschaftlich-theologische Abhandlungen handelt. Sie sind in der Regel nicht für den theologischen Laien geschrieben bzw. nur schwer verständlich. Jedoch ist seine Vortragssammlung „Glauben und Leben“ (orig. „Faith and Life“) eine wundervolle Ausnahme davon. Die hierin enthaltenden Texte sind zwar auch im universitären Umfeld Princetons

entstanden, jedoch in einer leicht verständlichen Sprache verfasst.

An der Universität gab es eine lang andauernde Tradition, nach der prominente Professoren am Sonntagnachmittag in einem informellen Rahmen zu den Studenten sprachen. Hierzu gehörten unter anderem Archibald Alexander, Samuel Miller und Charles Hodge. Benjamin B. Warfield setzte diese Tradition während seiner Amtszeit als Professor fort. Aus diesen Ansprachen ist das vorliegende Buch entstanden. Dass dieses Werk bisher nie ins Deutsche übersetzt worden ist, verwundert, da es sich zweifelslos um ein herausragendes Beispiel für die Verbindung von Treue zum Wort Gottes mit bestechender intellektueller Brillanz handelt. Dieser Band macht einen der größten Theologen Amerikas und einen der denkwürdigsten Professoren von Princeton für jeden Christen zugänglich.

Benjamin B. Warfield, *Glauben und Leben*. Siegen [Sola Gratia] 2022. 484 Seiten. ISBN: 9783948475581. € 19,90.

Thomas Boston: *Die Kunst des Menschenfischens*

Thomas Boston verfasste dieses Büchlein im Alter von 22 Jahren, im selben Jahr,



als er zum Pfarrer ordiniert wurde. Als Buch veröffentlicht wurde es jedoch erst 41 Jahre nach seinem Tod im Jahr 1773.

Die Abhandlung basiert auf dem bekannten Jesuswort aus Matthäus 4,19, mit dem der Gottessohn Simon (Petrus) und Andreas in die Nachfolge beruft: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!“ Dieser Vers wurde Boston in seiner privaten Bibellese wichtig und berührte sein Herz. Boston selbst berichtet, dass seine Seele mehr darüber zu wissen verlangte, wie er Jesus völliger nachfolgen und ein Menschenfischer sein könne. Und so entstand diese kleine Schrift, in der Boston darum rang, die Gedanken Gottes in ihrer ganzen Fülle zu erfassen.

In diesem Text, den er zum Eigenstudium schrieb, gibt Boston unschätzbar wichtige Ratschläge für den praktischen Dienst am Evangelium. Zugleich gibt der Autor tiefe Einblicke in sein eigenes Herz, wie sehr es ihn betrübt, wenn die Predigt nicht auf fruchtbaren Boden fällt und wie er in solchen Situationen neue Kraft bei Christus finden kann.

J. I. Packer (1926–2020) sagte über diese kurze Schrift folgendes:

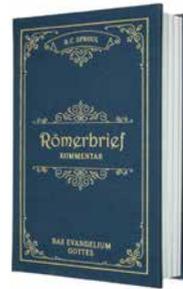
„Das Gekritzel [so wie Boston es selbst genannt hat] wurde 1773 veröffentlicht. Seit dieser Zeit wurde es von den Evan-

gelikalen als Meisterstück angesehen in Bezug auf das Thema Evangelisation ... Es ist zweifellos verblüffend, dass ein so junger Mann, der gerade erst als Prediger zu wirken begonnen hatte, mit 22 Jahren ein solches Meisterwerk verfassen konnte – aber Boston war ein sehr ungewöhnlicher Mensch!“

Für jeden, der mehr über Evangelisation wissen möchte, ist dieses Buch eine Pflichtlektüre!

Thomas Boston, *Die Kunst des Menschenfischens*. Siegen [Sola Gratia] 2022. 108 Seiten. ISBN: 9783948475543. € 9,90.

R.C. Sproul: Römerbrief-Kommentar



Gott gebrauchte gerade den Römerbrief, um viele Menschen zur Buße und zum Glauben an den Herrn Jesus Christus zu führen, die Reformation auszulösen und große Erweckungen zu bewirken. Das Leben zahlreicher Christen und Gemeinden wurde durch diesen Brief verändert – bis zum heutigen Tag.

In diesem Kommentar führt R.C. Sproul (1939-2017) uns in Paulus' umfas-

sendste Darstellung des Evangeliums ein und bietet eine aufschlussreiche Exegese des Römerbriefs, wobei er durchgehend den Fokus darauf legt, was die Kernbotschaft des Briefs ist: Christi freies Geschenk der Erlösung allein durch den Glauben und unsere Antwort auf diese Gnade.

Mit scharfen theologischen Einsichten und einem warmherzigen Schreibstil macht der Autor die tiefen Wahrheiten des christlichen Glaubens dem heutigen Leser zugänglich. Denn sein Schreibstil ermöglicht es, leicht zu folgen und selbst komplexe Schriftstellen zu verstehen.

Themen, mit denen die meisten Gläubigen lange gerungen haben oder noch ringen, werden im Römerbrief verständlich dargelegt. Der Autor beleuchtet die Themen, greift die Antworten der Schrift auf und erklärt sie in ihrer Tiefe.

Dieser Kommentar richtet sich an jeden, der das Evangelium besser verstehen und Gott tiefer erkennen möchte. Er lädt zum Studieren ein und ebenso zum Austausch unter Glaubensgeschwistern.

Gleichzeitig eignet sich das Buch auch als Hilfsmittel für die Vorbereitungen einer Familienandacht oder einer Bibelstunde in der Gemeinde, denn es hat eher die Form einer Predigtreihe (die besprochenen Passagen sind fett gedruckt, um die Bezugnahme zu erleichtern). Die Fragen am Ende jedes Kapitels bieten zudem die Möglichkeit der Vertiefung und Reflektion an.

R.C. Sproul, *Römerbrief-Kommentar. Das Evangelium Gottes*. Reichshof [Voice of Hope] 2022. Hardcover, 416 Seiten, Goldprägung. ISBN: 9783947978588. € 34,90.

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche usw. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7, 35390 Gießen
Tel.: 0641 25090484; Fax: 0641 25090485

Oder nehmen Sie bitte per E-Mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-Mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name: _____

Straße: _____ PLZ/Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in
Deutschland und
in andere EU-/EWR-
Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 33 Stellen)

Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

V B M H D E 5 F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler; Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDE5F

bei
Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung



reformatio

Podcast der Bekennenden Kirche

- ((())) 2 Folgen pro Woche – Dienstag und Freitag
- ((())) Artikel aus der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE, Predigten uvm.
- ((())) Lesung teils durch die Autoren selbst

Überall wo es Podcasts gibt:



<https://reformatio.buzzsprout.com/>

